

A photograph of astronaut Alexei Leonov in a white spacesuit with red stripes, floating in space. The helmet has "СССР" written on it. He is holding a circular hatch cover from a spacecraft. The background is a deep blue, textured surface of Earth from space.

ALEXEJ
LEONOW

**AUSSTIEG
IM KOSMOS**



Fliegerkosmonaut der UdSSR
Zweifacher Held der Sowjetunion
Generalmajor des Flugwesens
ALEXEJ L E O N O W

ALEXEJ LEONOW

AUSSTIEG IM KOSMOS



BEI KOROLJOW



Es war im Jahr 1962. Sergej Pawlowitsch Koroljow, Chefkonstrukteur für Raumschiffe, lud uns Kosmonauten zu sich ein: „Kommt! Ich zeige euch eine neue Maschine. Ich will mit euch einiges beraten.“

Ungeduldig warteten wir auf den vereinbarten Tag, versuchten uns vorzustellen, was wir sehen würden. Wir rätselten, was für ein neues Welt- raumschiff das sein würde?

Der Tag kam, wir fuhren ins Werk, zogen weiße Arbeitskittel über und sahen gleich wie Ärzte aus. Aufgeregt betraten wir einen großen hellen Raum,

die Montagehalle. Hier standen Raumschiffe, Triebwerkzellen, riesige Treibstoffbehälter...

In der Mitte der Halle sahen wir eine große silbern schimmernde Kugel — die neue Maschine. Die Gerätezellen waren größer als die Maschine. Zwei einander gegenüberliegende Triebwerke. Ein Triebwerk hatte zwei Fernsehkameras mit großen schwarzen Augen — den Objektiven. Wie Bullaugen...

Uns aber fiel ein ungewöhnliches drei Meter langes Rohr mit einem Durchmesser von etwa zwei Metern besonders auf. Das Rohr war durch eine Luke verschlossen.

Wir schauten uns das Schiff aufmerksam an.

Sergej Pawlowitsch sagte mit Stolz:

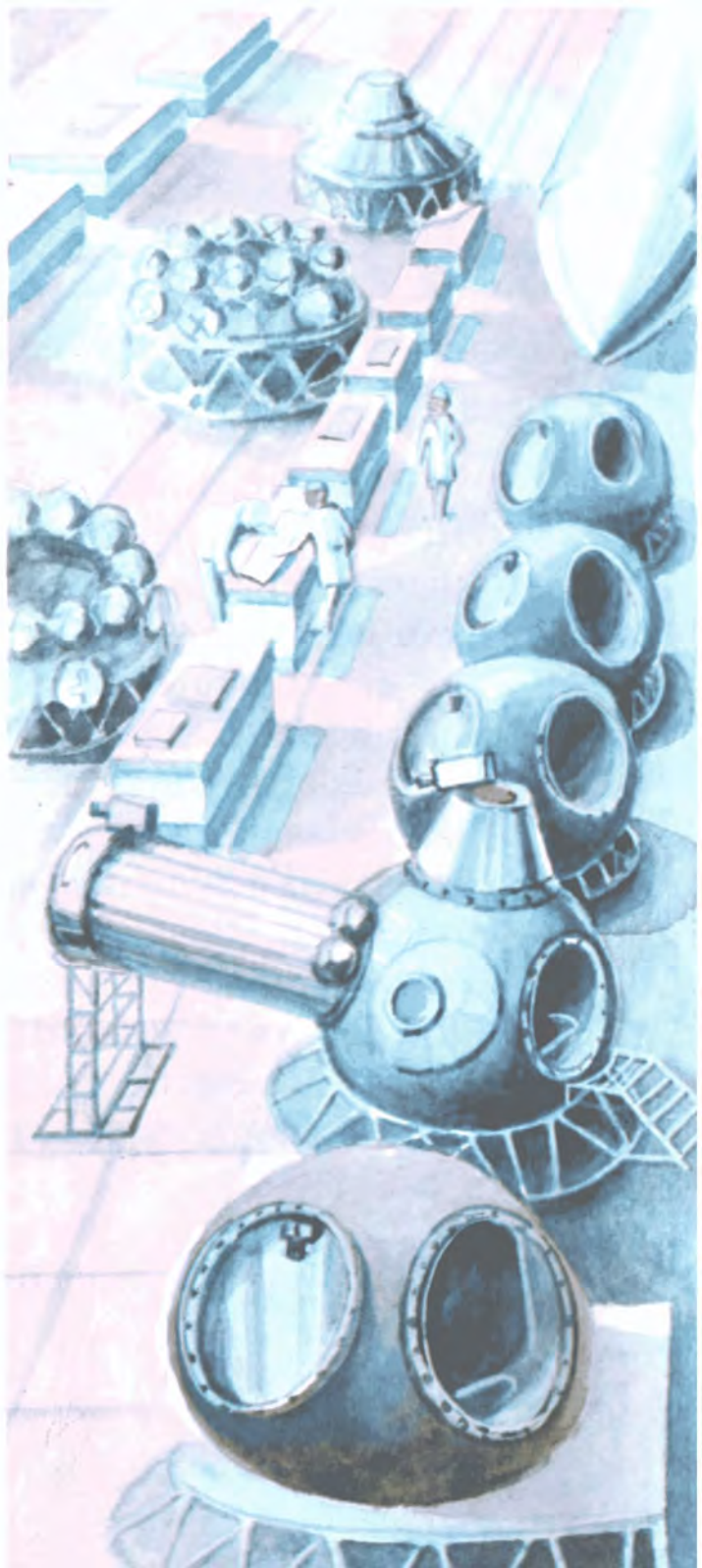
„Darf ich vorstellen — ‚Woßchod-2‘. Wir müssen eine Frage klären. Kann der Mensch im Kosmos aussteigen? Und nicht nur aussteigen, sondern auch arbeiten! Ein Mensch an Bord eines Raumschiffs muß im Kosmos schwimmen können wie ein Seemann im Ozean. Durch diese Schleusenkammer“, Sergej Pawlowitsch zeigte auf das ungewöhnliche Rohr, „steigt der Mensch in den Kosmos aus.“

Jeder von uns berührte mit der Hand dieses Schleusenrohr. Alles schien stabil und sicher, aber der Ausstieg in den Kosmos schien doch in absehbarer Zeit unwahrscheinlich.

Sergej Pawlowitsch streifte uns mit einem Blick, kniff die Augen zusammen und sprach mich plötzlich an:

„Zieh bitte den Raumanzug an und erprobe den Ausstieg im Kosmos.“

Ich war furchtbar aufgeregt, weil Sergej Pawlowitsch mir so viel Beachtung schenkte. Schnell zog ich den Raumanzug an und betrat das Raumschiff. Mir gefiel hier alles: die bequemen Sessel,



die gut durchdachte Anordnung der Geräte, die Innenausstattung...

Es kam ein Kommando. Ich legte das Tornistergerät mit dem Atemsystem an, öffnete die innere Luke und wechselte in die Schleuse über. In der Schleuse prüfte ich den Raumanzug, verschloß die innere Luke und öffnete die äußere. Einen Augenblick später lehnte ich schon aus der Luke heraus und sah wiederum die Halle und meine Kollegen.

Ich glaubte nun schon an die Verwirklichung der Idee, ahnte aber auch, wieviel Zeit und Kraft das kosten würde...

Jedesmal, wenn wir ins Werk kamen, sahen wir, wie das Schiff mehr und mehr seine Form annahm... Das Steuerpult, das Gerät zur Schiffsorientierung, Fernsehkameras mit großen schwarzen Augen, den Objektiven, das Haupt- und das Ersatztriebwerk wurden installiert.

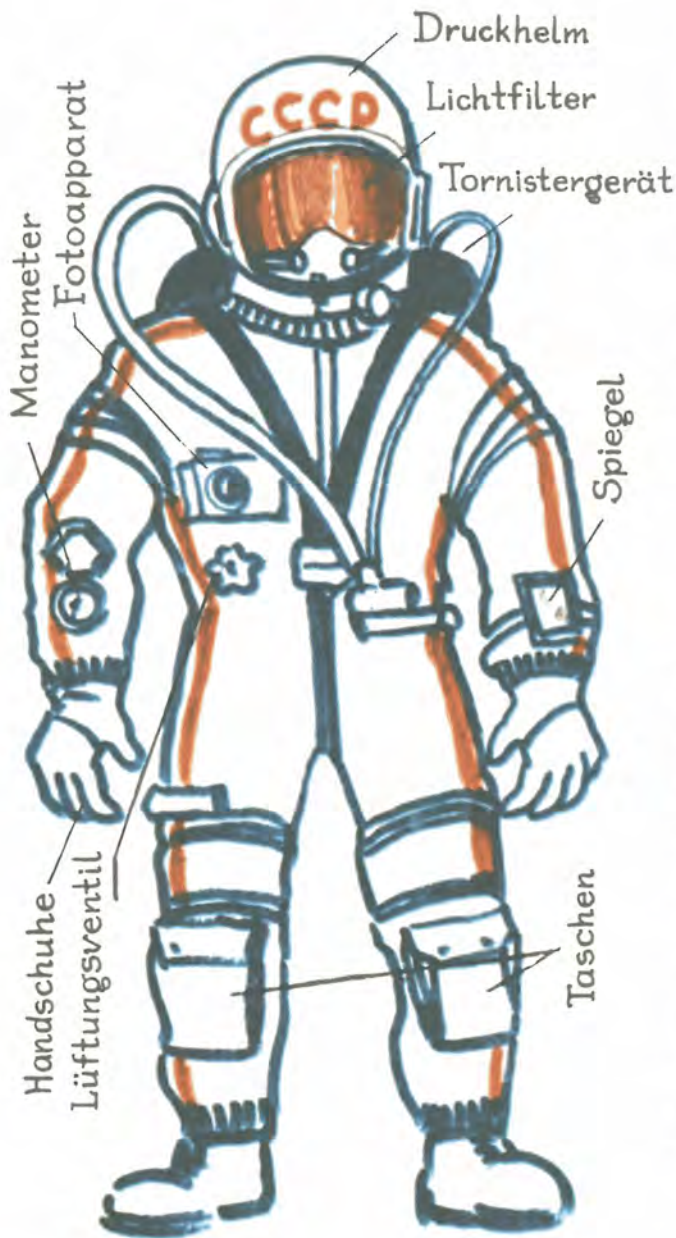




ERSTE TRAININGS

Endlich wurde eine originalgetreue Nachbildung des Schiffs im Ausbildungszentrum der Kosmonauten aufgestellt. Zwar sah es wie ein echtes Raumschiff aus, wird jedoch nie in den Kosmos fliegen. In diesem Schiff trainierten wir nun.

Wie oft zogen wir unsere Raumanzüge an und nahmen unsere Plätze im Schiff ein. Wir arbeiteten verschiedene Situationen durch, in die wir eventuell im Kosmos geraten könnten, sogar einen Brand und eine Undichtheit. Ein Kosmonaut darf in einer unvorhergesehenen Lage nicht die Beherrschung verlieren und muß im Notfall den richtigen Ausweg finden. Der Raumanzug schützt vor Brand und



Undichtheit. Natürlich ist er nicht besonders bequem, er hemmt die Bewegung, aber man fühlt sich darin sicher.

Mit meinem Raumanzug war ich sehr zufrieden. Er saß wie angegossen, hatte einen schönen Druckhelm, auf den ich selbst mit großen Buchstaben geschrieben hatte: „UdSSR“. Am Druckhelm war als Schutz vor der grellen kosmischen Sonne ein goldglänzender Lichtfilter angebracht. Ein Raumanzug ist wie ein Weltraumschiff, jedoch genau nach Maß gefertigt. Der Raumanzug hat sein eigenes System des Lufteinlaufs.

Wird ein eigenes Atem-

system an den Raumanzug angeschlossen, dann kann der Mensch im Weltall aus dem Raumschiff aussteigen. Dieses System befindet sich im Tornistergerät. Man schnallt es auf den Rücken wie einen Schulranzen. Bloß wiegt solch ein Ranzen etwa vierzig Kilogramm. In der Schwerelosigkeit spürt man aber dieses Gewicht nicht.

Wie fühlt sich nun der Mensch in der kosmischen Schwerelosigkeit? Um das zu erfahren, trainierten wir in unserem fliegenden Laboratorium — im Flugzeug TU-104. Wir, das heißt: mein Schiffskommandant Pawel Iwanowitsch Beljaew und ich.



Ich hatte mit ihm Bekanntschaft im Frühjahr 1960 geschlossen, als er in unsere Gruppe kam.

Mittelgroß, breitschultrig, besonnen, mit einem ausgeglichenen Charakter war er mir auf den ersten Blick sympatisch, und ich dachte: Mit ihm würde ich überallhin gehen, sei es auf Erkundung oder ans Ende der Welt. So ergab es sich auch: Wir gingen mit einem Raumschiff auf Erkundung „ans Ende der Welt“.

Pawel Iwanowitsch war im Wologdaer Gebiet im Norden Rußlands geboren und aufgewachsen. Dort gibt es viele Wälder. Schon als kleiner Junge ging er auf die Pelztierjagd.

In der Kriegszeit trat er als Siebzehnjähriger in die Fliegerschule ein. Der Große Vaterländische Krieg war zu Ende, aber im August 1945 begann ein neuer Krieg, der gegen Japan, den Verbündeten des faschistischen Deutschlands. Nach dem Abschluß der Fliegerschule flog Pawel Iwanowitsch nach dem Fernen Osten, um dort die japanischen Militaristen zu schlagen.

Der Krieg endete schnell mit dem Sieg unseres Volkes. Pawel Iwanowitsch diente aber weiter im Fernen Osten. Er schützte die Grenzen unserer

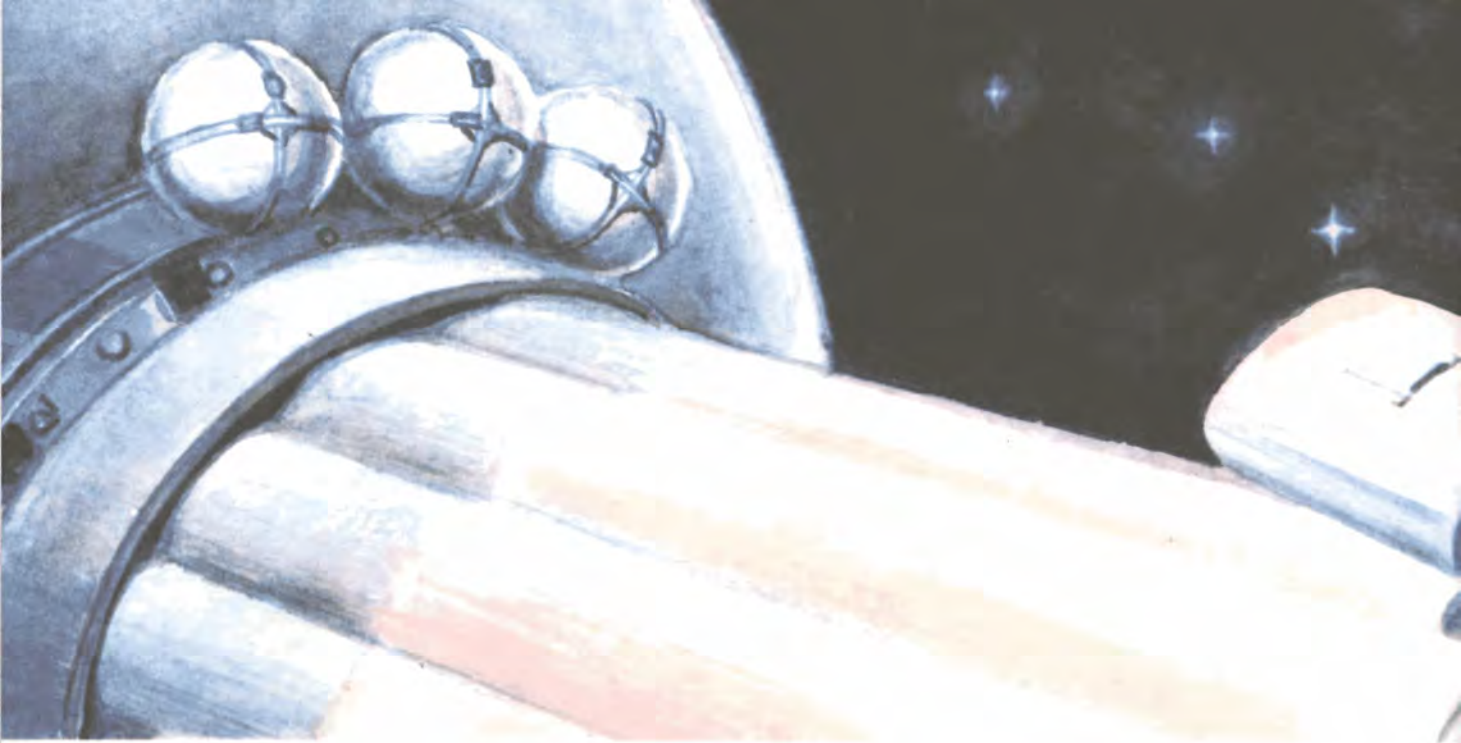
großen Heimat.

Einmal geschah folgendes: Pawel Iwanowitsch flog mit dem Flugzeug PI übers Meer. Plötzlich versagte der Motor — die Kraftstoffpumpe war kaputt. Also mußte er mit der rechten Hand Benzin pumpen und mit der linken das Flugzeug steuern. Bis zur Küste waren es noch fünfhundert Kilometer.

Bald stieg der Benzindruck, nun konnte er die Zündung einschalten. Der Motor nieste und stimmte sein gleichmäßiges Summen an. Nur Benzin brauchte er...

Einen ganzen Monat konnte Pawel Iwanowitsch die rechte Hand nicht



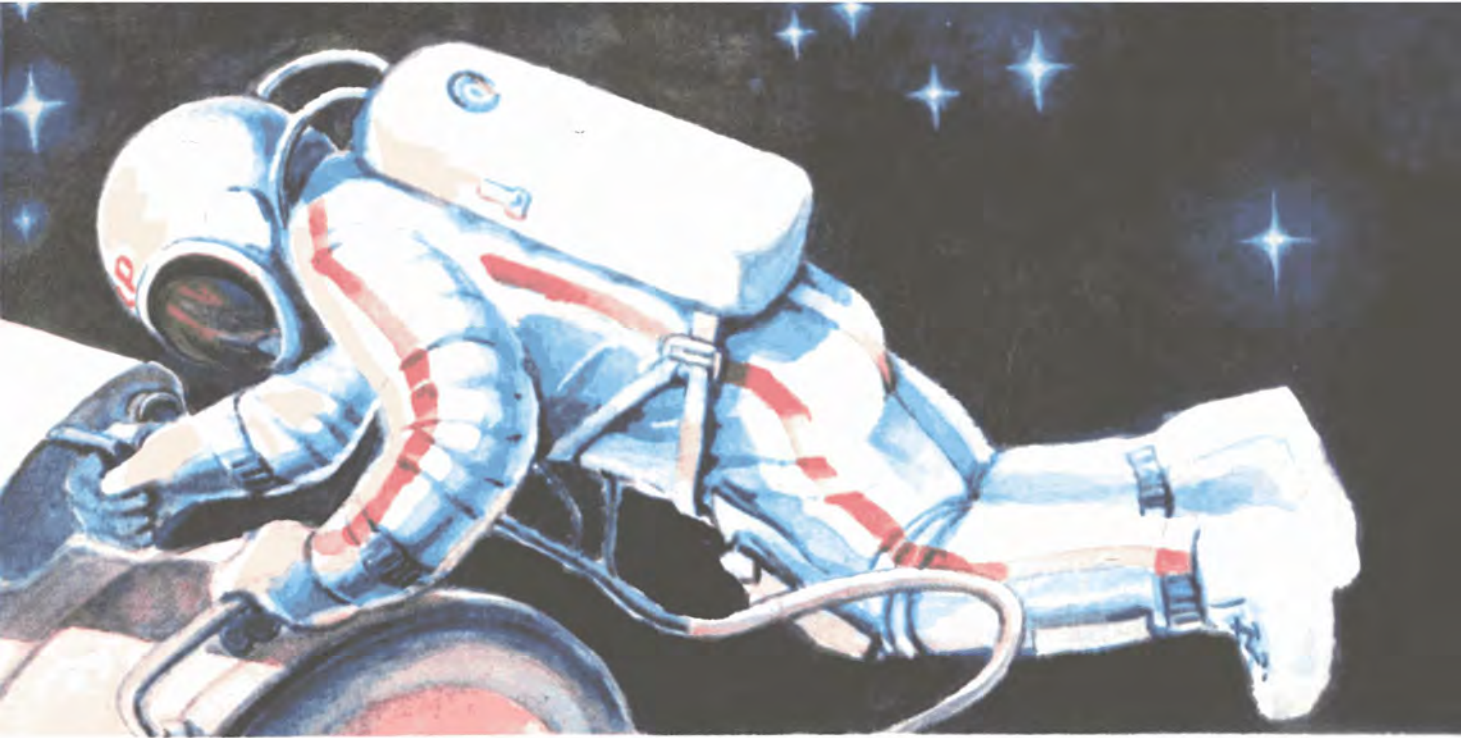


heben. So schmerzten die Muskeln.

Als ausgezeichnete Flieger wurde Pawel Iwanowitsch an die Akademie der Luftstreitkräfte geschickt, die er erfolgreich abschloß. Zu uns kam er als Fliegerstaffelkommandeur.

Zusammen, trainierten wir nun nach dem Ausstieg-Programm.

Wir mußten das Arbeiten in der Schwerelosigkeit lernen. In unser fliegendes Laboratorium waren die Steuerkabine des Schiffes und die



Schleusenkammer eingebaut. Das Flugzeug ging auf Höchstgeschwindigkeit und setzte zum Berg an, so nennen wir den parabelförmigen Aufstieg, bei dem Schwerelosigkeit entsteht. Sie dauert nicht mehr als eine halbe Minute. In dieser Zeit konnte ich nur meinen Gurt abschnallen und aus dem Schiff in die Schleusenkammer umsteigen. Beim nächsten Aufstieg verließ ich die Schleusenkammer. Der Flugzeugsalon war für mich der Kosmos.

Dann mußte ich lernen, mich richtig von der Schleuse zu entfernen. Bei einigem Abstand nahm ich das Schiff mit der Brustkamera auf. Wie oft stiegen wir in die Luft, bis ich es lernte, mich schwebend vom Schiff weg und wieder zu ihm hin zu bewegen.

Nachdem wir die Hauptmanöver im „Kosmos“ durchgearbeitet hatten, gingen wir an die Notfallsituationen. Ich spielte sogar den Ohnmächtigen, Pawel Iwanowitsch stieg ebenfalls aus dem Schiff und kam mir zu Hilfe.

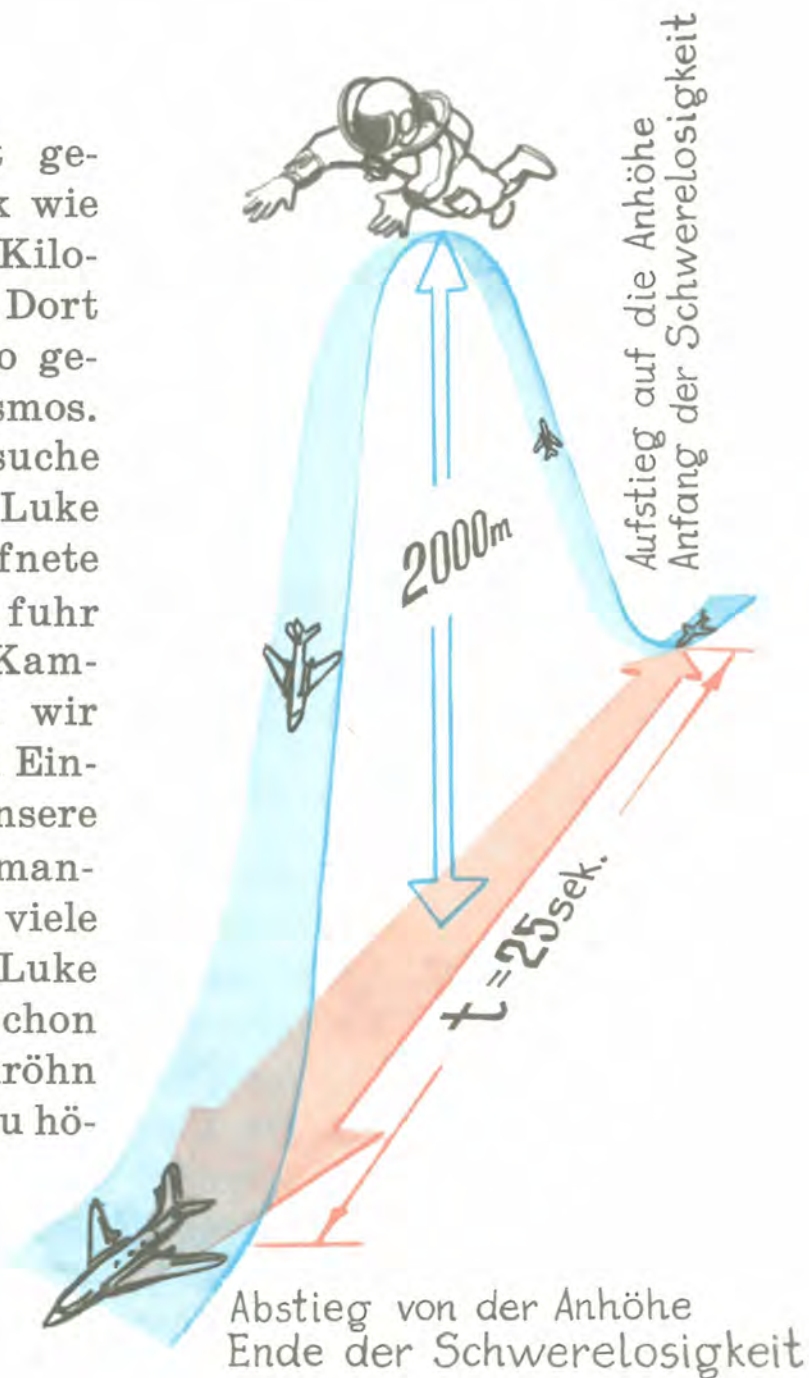
Anfangs fiel uns das Training sehr schwer. Am Schluß aber spürte ich den Raumanzug kaum noch und arbeitete wie in einem gewöhnlichen Anzug.

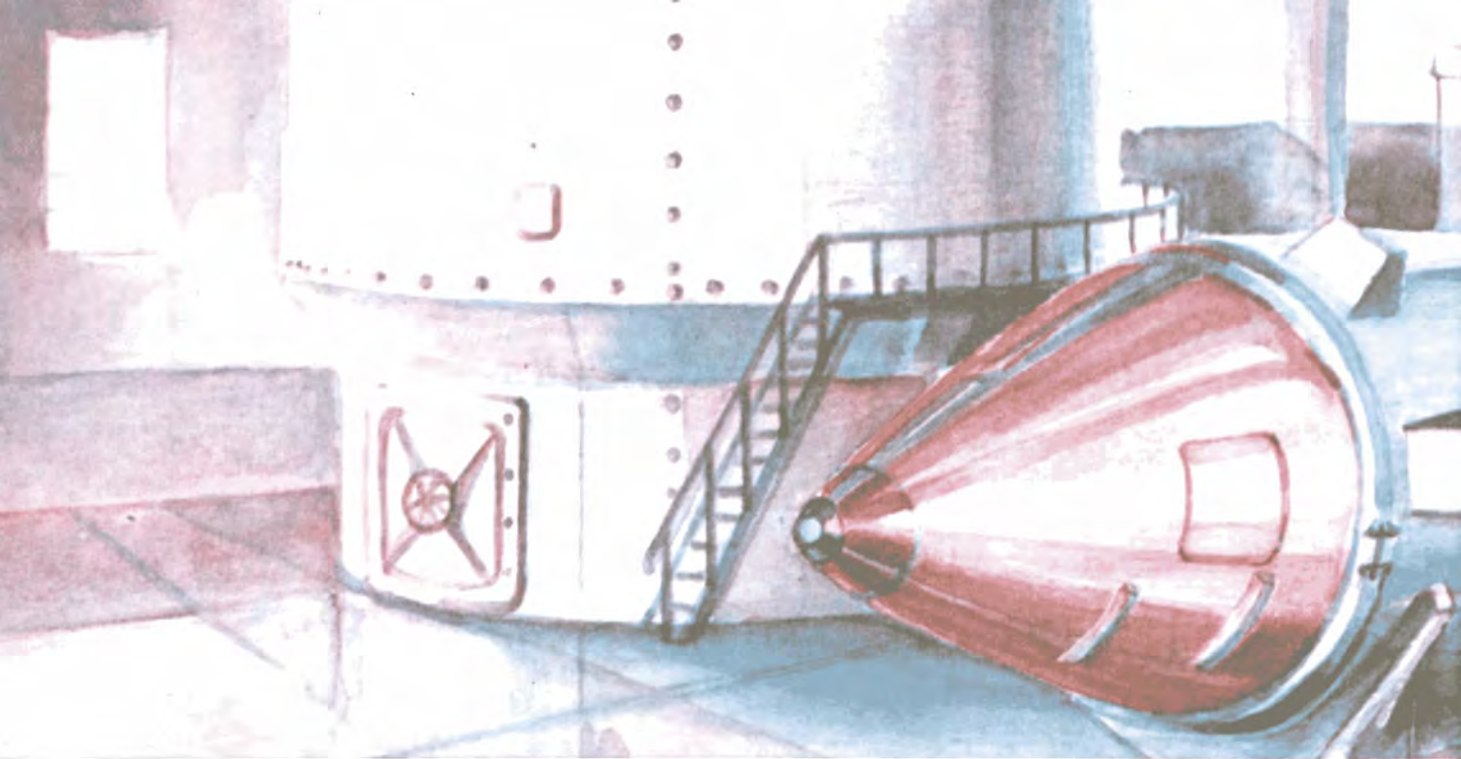
Endlich kam der Zeitpunkt, da die zuständigen Fachleute bestätigten, daß wir für die Arbeit im Kosmos vorbereitet seien.

Im Kosmos gibt es keine Luft, der Druck ist sehr niedrig, und die Kosmonauten müssen wissen, wie sie unter diesen Bedingungen im Raumanzug zu arbeiten haben. Auf der Erde kann man in Druckkammern verdünnte Luft erzeugen. Eine Druckkammer hat die Form eines riesigen Zylins-

ders, aus dem Luft gepumpt und ein Druck wie in Höhe von sechzig Kilometern erreicht wird. Dort zu arbeiten ist ebenso gefährlich wie im Kosmos.

Die letzten Versuche begannen. Die riesige Luke der Druckkammer öffnete sich, und unser Schiff fuhr auf Schienen in die Kammer. Danach gingen wir in Raumanzügen zum Einstieg und nahmen unsere Plätze in der Kommandeurkabine ein. Die viele Tonnen schwere Luke schloß sich mühelos. Schon war das Motorengedröhn der riesigen Pumpen zu hö-

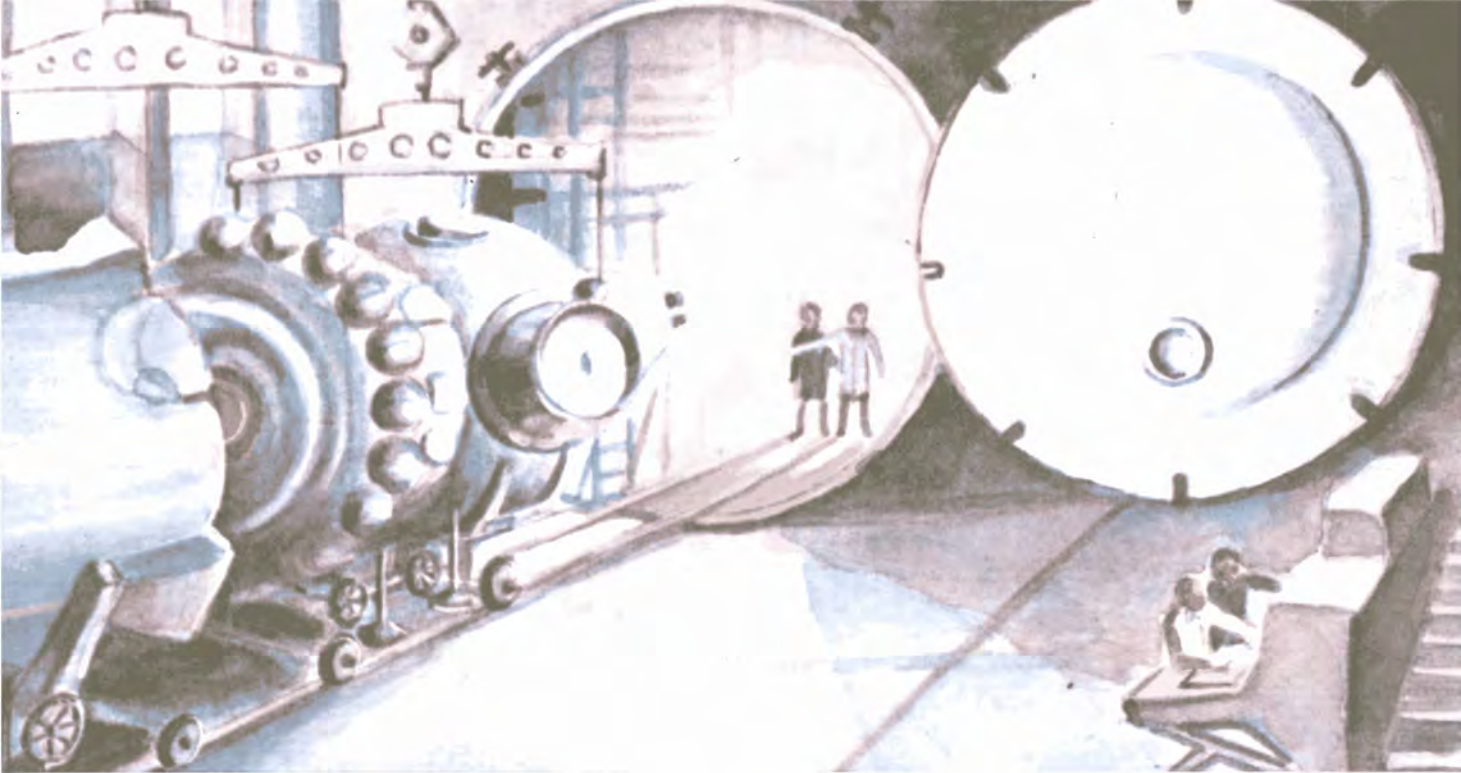




ren, die die Luft aus der Kammer pumpten. Der „Aufstieg“ begann.

Im Bullauge des Schiffes und auf dem Bildschirm unseres Bordfernsehers erkannten wir die Gesichter unserer Freunde. Wir fühlten, wie aufmerksam uns die Ingenieure und Ärzte beobachteten, jeden Moment bereit, uns herunterzuholen.

Ich prüfte den Druck in der Schleuse, im autonomen Tornistergerät und meldete meine



Bereitschaft zum Ausstieg in den „freien Kosmos“. Ich erhielt das Kommando zum Ausstieg und war schon im nächsten Moment in der Schleuse, prüfte gründlich die Abdichtung des Raumanzuges, stellte mich auf „eigenen“ Druck um. Der Schiffskommandant ließ den Druck in der Schleuse bis zum Außendruck ab und öffnete die Luke.

Ich war im „Kosmos“, in 60 Kilometer Höhe. Wenn hier der Raumanzug undicht wäre, könnte das schon gefährlich werden. So hoch fliegt kein



Flugzeug. Ich zog mich hoch, stieg bis zum Gürtel aus der Schleuse und begann meine „Fernsehreportage“...

Unsere Mannschaft war zum Flug in den Kosmos bereit!

Fünfzehn Tage vor dem Start trafen wir auf dem Kosmodrom ein. In Baikonur strahlte die Sonne über der graugrünen Steppe. Der Frühling trat in seine Rechte. Das Gras am Wegrand schoß schon seine grünen Pfeile hoch. Die dicken Pappelknospen verströmten ihren süßen und herben Duft.

Nun war nur noch ein kleines Stück Arbeit geblieben — auf dem Startplatz und in unserem

Schiff. In die Bordbücher und Terminpläne der Arbeit im freien Kosmos wurden die letzten Veränderungen und Ergänzungen eingetragen.

Die Zeit verging rasch, und der Start rückte immer näher.

Endlich! Die letzte Nacht vor dem Flug im Starthäuschen. Das Häuschen war nicht groß, aber sehr gemütlich. Drei Zimmer: Arbeits-, Eß- und Schlafzimmer. Im Schlafzimmer standen zwei Betten, ein Tisch, ein Rundfunkempfänger und zwei Nachttische.

Mir fiel das Bett zu, in dem der erste Kosmonaut Juri Gagarin geschlafen hatte.



Vor dem Einschlafen überlegte ich ziemlich aufgeregt, was ich wohl vor dem Start träumen und ob ich schnell einschlafen würde? Als das Licht ausgeschaltet war, dachte ich: Du mußt dich vor dem Flug gut ausruhen, darfst keine Minute verlieren. Aber wie so schnell einschlafen? Ich erinnerte mich wieder und wieder an alle Etappen des Ausstiegs. Irgendwo am dritten oder vierten Punkt verwirrten sich meine Gedanken... Ich träumte von Sternen und von der Sonne. Sie drehten sich im Reigen um mich herum. Bald kam die Sonne auf mich zu, bald flog sie weg, dabei spürte ich, wie sie mir bald die eine Wange, bald die andere wärmte. Eine leichte Berührung weckte mich. Vor mir standen der diensthabende Arzt und Juri Gagarin.





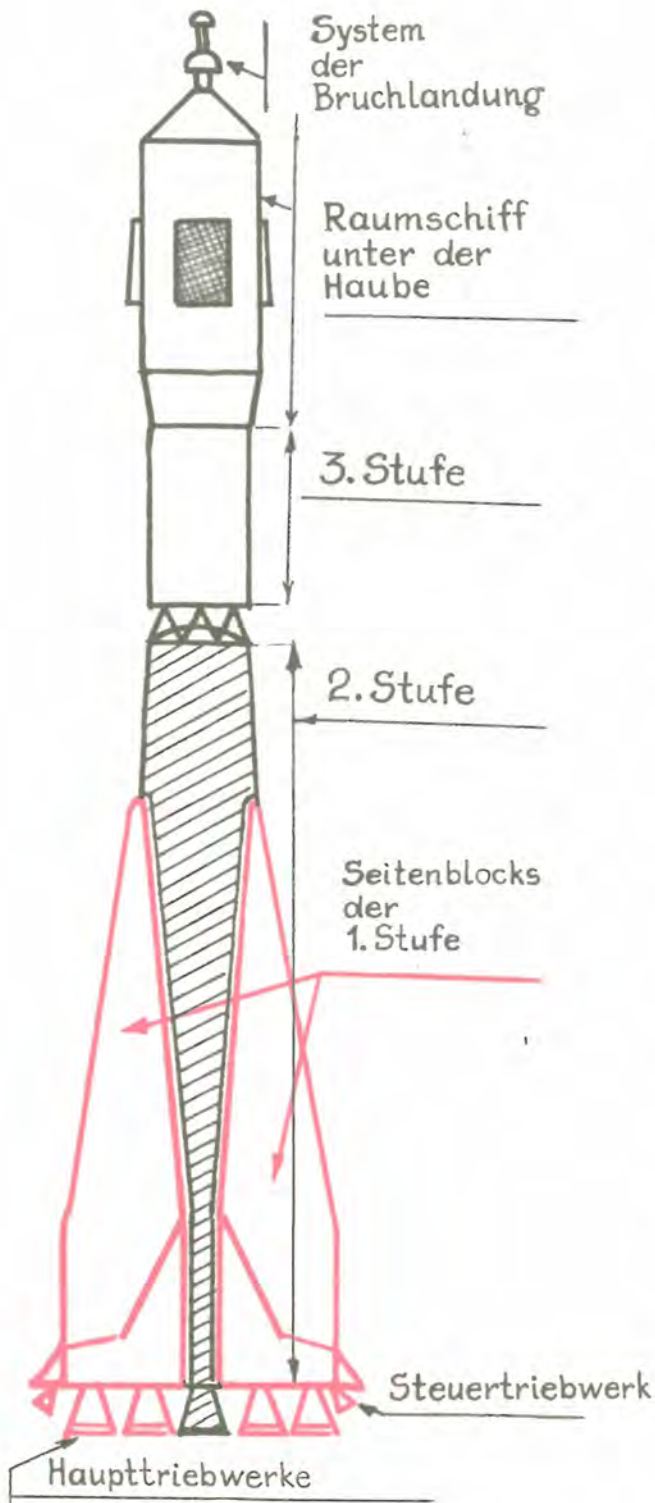
WIR STARTEN

„Aufstehen, mein Herr! Große Taten warten auf Sie!“ sagte Juri Gagarin lächelnd.

Ich schaute mich um. Pawel Iwanowitsch machte schon sein Bett. Es war der frühe Morgen des 18. März 1965. Schnell brachte ich alles in Ordnung. Dann untersuchten uns die Ärzte gründlich und stellten fest, daß wir flugbereit seien.

Wir frühstückten, zogen die Uniformmäntel an und gingen hinaus. Es dämmerte, am Himmel keine Sterne, unter unseren Füßen knirschte frischer Schnee, was in Baikonur sehr selten ist.

Ein Sonderbus brachte uns zu dem Gebäude, in dem wir die Raumanzüge anzogen.



Juri Gagarin holte uns ab und führte uns durch einen langen Übergang zum Bus. Inzwischen war es hell geworden. Die Steppe lag, soweit das Auge reichte, in Weiß gehüllt und schien ganz eben zu sein. Dünne Wolken verstreuten Schneeflockensternechen. Unheimliche Stille...

Am Bus hatten sich viele Leute eingefunden. Alle wünschten uns Erfolg und baldige Rückkehr.

„Weiche Landung! Weiche Landung!“ hörten wir es aus dem Menschengedränge.

Der Bus setzte sich in Bewegung. Juri stimmte sofort unser kosmisches Lied an, wir fielen ein und

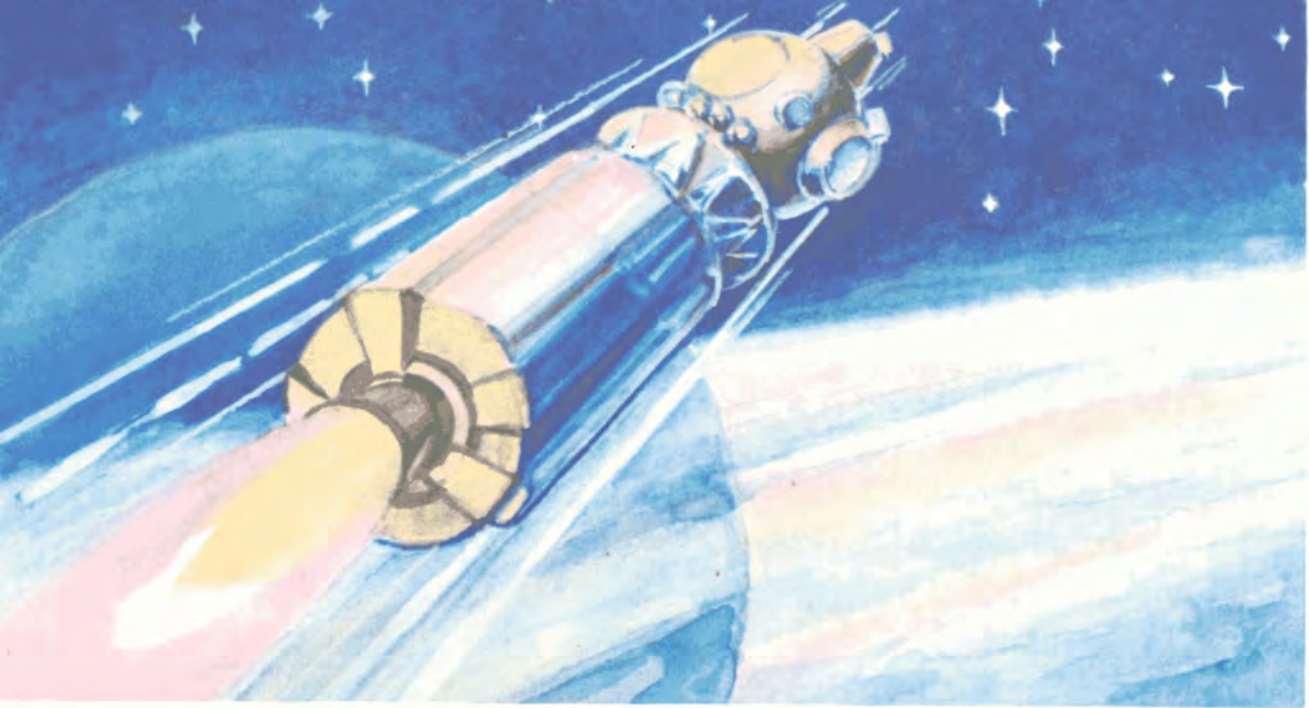
übertönten das Dröhnen
des Triebwerks:

„Auf staubigen Pfaden
der Sterne im All
bleiben die Spuren von uns!“

An der Wegbiegung
kam der Startkomplex mit
der Rakete in Sicht. Wir
fuhren schnell darauf zu.
Die Rakete mit den Sta-
peln — und auf den Sta-
peln kleine Menschenfigu-
ren — war nun schon gut
zu erkennen. Die reifbe-
deckte Rakete schimmerte
silbern und rauchte ein
wenig, schon bereit, in die
Luft zu steigen.

„Die Mannschaft des
Weltraumschiffes ‚Woß-
chod — 2‘ ist zum Flug
bereit. Schiffskomman-
dant Oberstleutnant Be-
ljaew“, schloß Pawel Iwa-





nowitsch seine Meldung an den Vorsitzenden der Staatlichen Kommission.

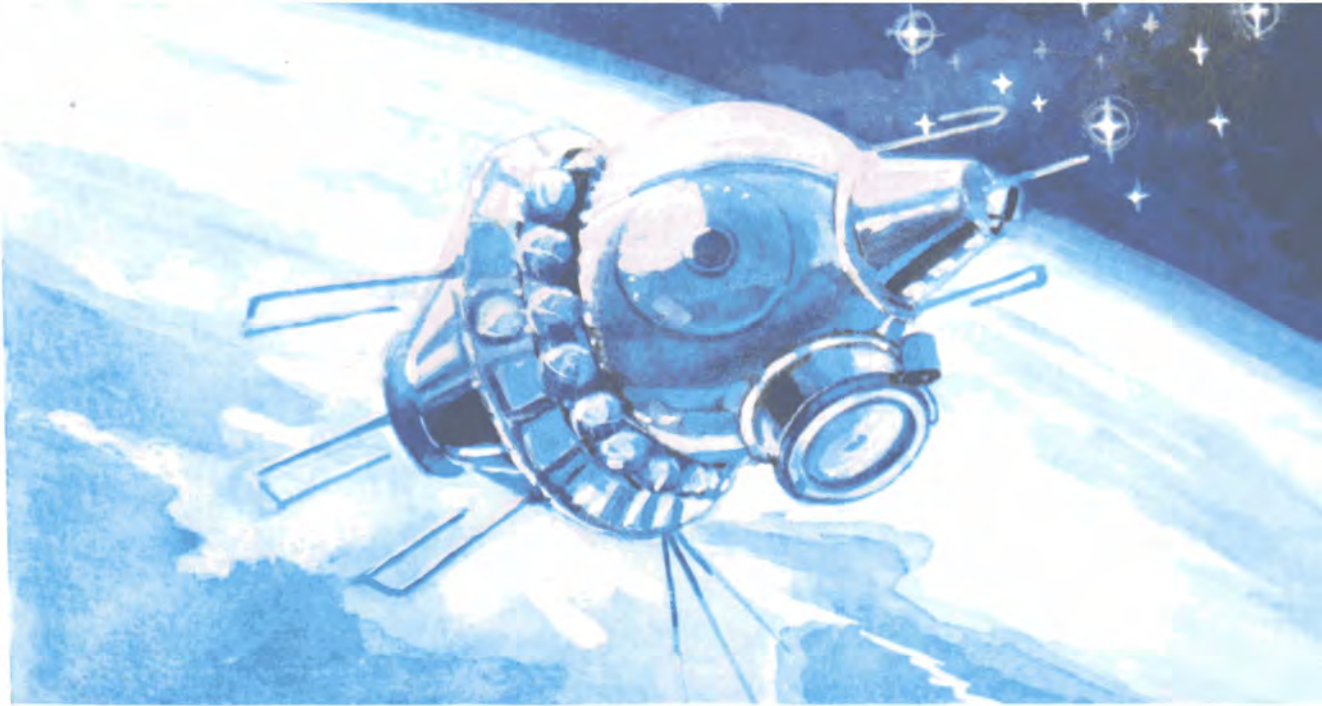
„Copilot Major Leonow“, sagte ich nach dem Schiffskommandanten laut.

Mit dieser knappen Meldung gaben wir Rechenschaft über unsere dreijährige Vorbereitung.

Koroljow kam auf uns zu und umarmte uns:

„Erfolgreichen Aus- und Einstieg. Möge der sonnige Wind günstig sein!“

Eine Menge Journalisten umgab uns. Alle stellten Fragen, gaben uns Ratschläge und gute



Wünsche mit auf den Weg. Dann gingen wir zum Lift.

Wir mußten in die Höhe eines zwanzigstöckigen Hauses fahren.

Der Lift schwebte nach oben, der verschneite Horizont hinter dem Fenster entfernte sich immer weiter.

Der Lift hielt, die Tür öffnete sich, und wir befanden uns auf der höchsten Plattform des Montageturms.

Unsere Freunde standen weit unten. Der Bus

sah wie ein Würfelchen aus.

Hier oben wehte starker kalter Wind, die Liftträger knarrten, und die Plattform des Montageturms schwankte bei jedem Windstoß unter den Füßen.

Wir winkten unseren Freunden und gingen zu der offenen Schiffsluke. Zuerst nahm ich meinen Platz ein, danach Pawel Iwanowitsch. Im Schiff war es still und warm.

Der Bedienungsmann klopfte uns auf die Schultern und schloß die Luke. Nun waren wir allein. Noch einmal überprüften wir alle Systeme und die Abdichtung der Raumanzüge.

Juri Gagarin stand mit uns in Funkverbindung. Sein Rufzeichen war „Zeder“.

„Diamanten‘, ` hier ist ‚Zeder‘, noch fünf Minuten bis zum Start. Druckhelme zu! Schutzhandschuhe prüfen!“ schallten Juris Kommandos.

Wir führten sie genau aus, bereiteten uns zum Aufstieg vor.

Da hörten wir:

„Zündung!“

Lärm wurde laut, das Schiff erzitterte.

„Aufstieg!“

Aus dem Lärm wurde ohrenbetäubendes Getöse. Das Schiff und die Rakete hoben sich vom Starttisch fast unmerklich ab.

Die Überlastung stieg mit jeder Sekunde. Die Geschwindigkeit wuchs. Wir wurden ein bißchen gerüttelt und gedreht wie im Schlafwagen eines Zuges. Doch die Überlastung sagt, das es nicht stimmt.

Die Haube löste sich. Sie hatte die Schiffskonstruktion vor der Einwirkung dichter Atmosphärenschichten geschützt.

Im Schiff wurde es hell. Durchs Bullauge war die Sonne zu sehen. Ein Sonnenstrahl sprang auf das Armaturenbrett, dann auf den Boden. Der Himmel färbte sich von Blau in Dunkelblau, dann in Violett und Schwarz. Die erste Stufe der Trägerrakete löste sich, die Überlastung wurde rückläufig, nach Einschalten der zweiten Raketenstufe spürten wir sie wieder. Das meldeten wir der Erde.

Die zweite Stufe löste sich. Es entstand eine kurzzeitige Schwerelosigkeit. Dann wieder ein mächtiges Ächzen — die dritte Raketenstufe schaltete sich ein, wieder hatten wir Überlastung.

sah wie ein Würfelchen aus.

Hier oben wehte starker kalter Wind, die Liftträger knarrten, und die Plattform des Montageturms schwankte bei jedem Windstoß unter den Füßen.

Wir winkten unseren Freunden und gingen zu der offenen Schiffsluke. Zuerst nahm ich meinen Platz ein, danach Pawel Iwanowitsch. Im Schiff war es still und warm.

Der Bedienungsmann klopfte uns auf die Schultern und schloß die Luke. Nun waren wir allein. Noch einmal überprüften wir alle Systeme und die Abdichtung der Raumanzüge.

Juri Gagarin stand mit uns in Funkverbindung. Sein Rufzeichen war „Zeder“.

„Diamanten‘, ` hier ist ‚Zeder‘, noch fünf Minuten bis zum Start. Druckhelme zu! Schutzhandschuhe prüfen!“ schallten Juris Kommandos.

Wir führten sie genau aus, bereiteten uns zum Aufstieg vor.

Da hörten wir:

„Zündung!“

Lärm wurde laut, das Schiff erzitterte.

„Aufstieg!“

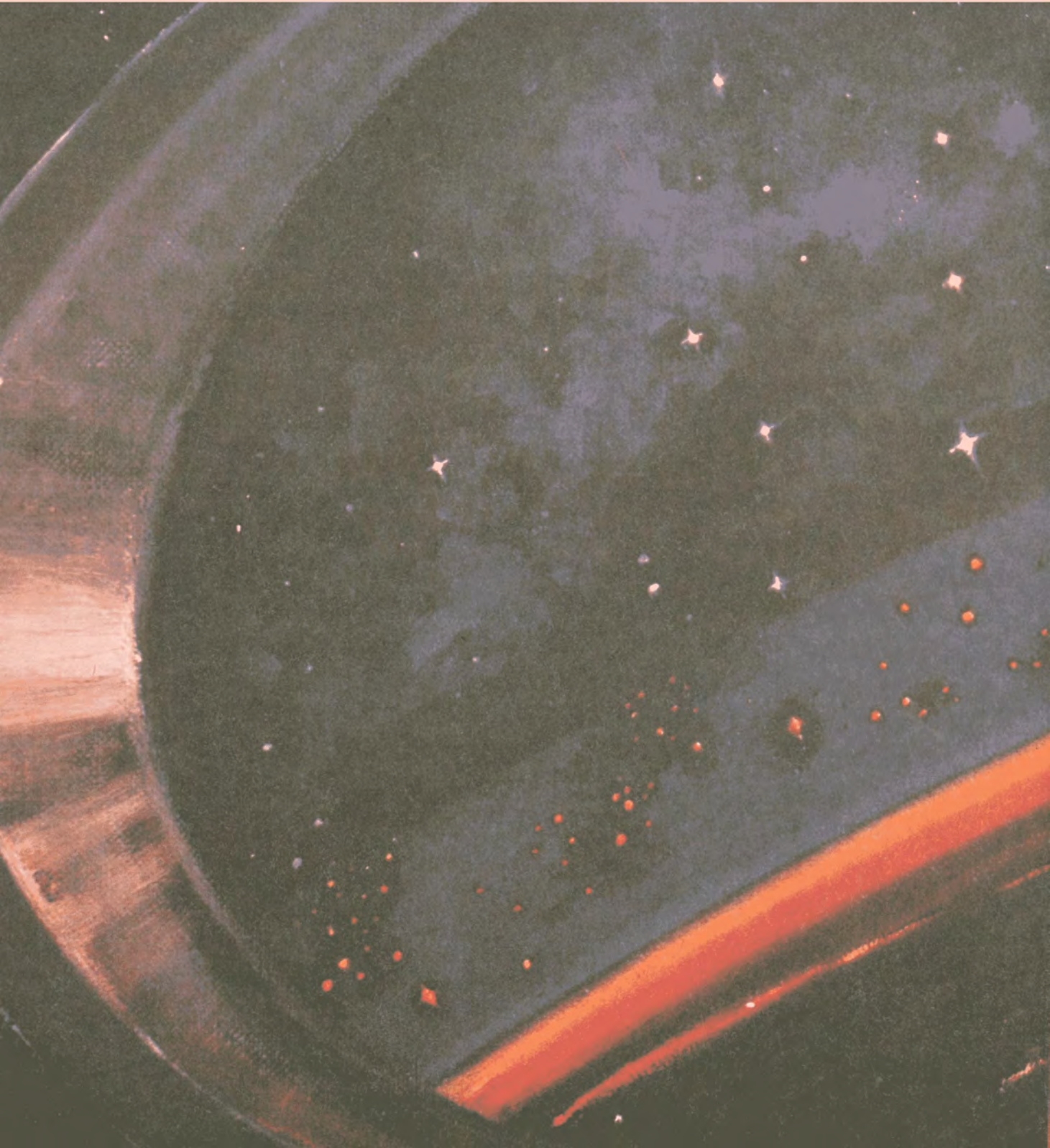
Aus dem Lärm wurde ohrenbetäubendes Getöse. Das Schiff und die Rakete hoben sich vom Startisch fast unmerklich ab.

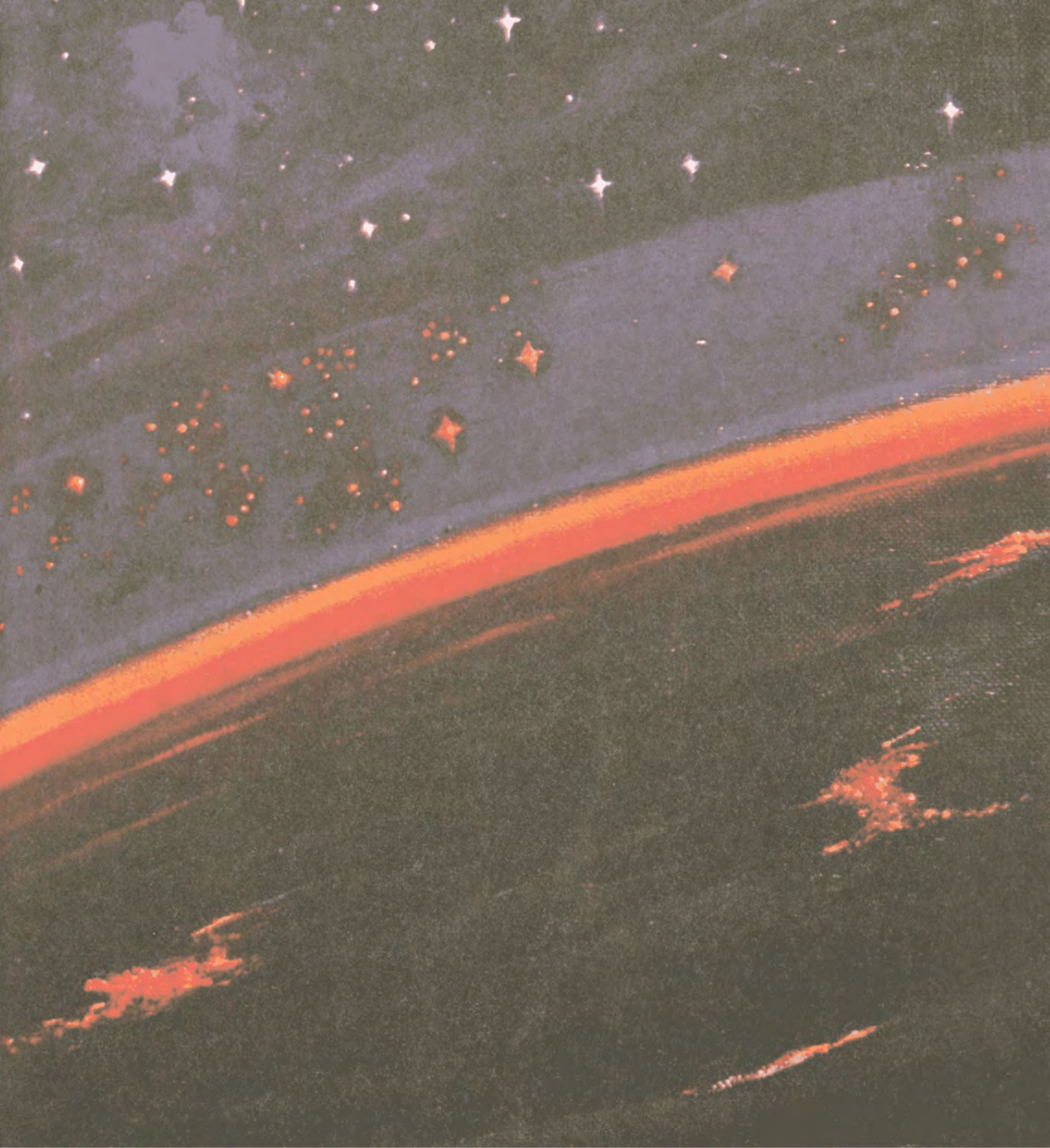
Die Überlastung stieg mit jeder Sekunde. Die Geschwindigkeit wuchs. Wir wurden ein bißchen gerüttelt und gedreht wie im Schlafwagen eines Zuges. Doch die Überlastung sagt, das es nicht stimmt.

Die Haube löste sich. Sie hatte die Schiffskonstruktion vor der Einwirkung dichter Atmosphärenschichten geschützt.

Im Schiff wurde es hell. Durchs Bullauge war die Sonne zu sehen. Ein Sonnenstrahl sprang auf das Armaturenbrett, dann auf den Boden. Der Himmel färbte sich von Blau in Dunkelblau, dann in Violett und Schwarz. Die erste Stufe der Trägerrakete löste sich, die Überlastung wurde rückläufig, nach Einschalten der zweiten Raketenstufe spürten wir sie wieder. Das meldeten wir der Erde.

Die zweite Stufe löste sich. Es entstand eine kurzzeitige Schwerelosigkeit. Dann wieder ein mächtiges Ächzen — die dritte Raketenstufe schaltete sich ein, wieder hatten wir Überlastung.





Plötzlich brach der Lärm des Triebwerkes ab, es knackte, und unser Schiff trennte sich stoßfrei von der Trägerrakete. Nun waren wir im Schwerelosigkeitszustand. Etwa zehn Minuten brauchten wir, um auf die Umlaufbahn von 500 Kilometern Höhe zu kommen.

Die Geräte klapperten. Die Chronometerzeiger schlugen aus. Ich schaltete den elektronischen Globus ein. Er half uns, den Standort über der Erde zu bestimmen, zeigte alle Rundfunkstationen der Erde, auch Licht und Schatten. Licht und Schatten sind im Kosmos von großer Bedeutung.

Vierundzwanzig Erdenstunden bedeuten im Kosmos sechzehn Tage und Nächte. Während vierundzwanzig Erdenstunden geht die Sonne sechzehnmal auf und unter.



ICH STEIGE IN DEN KOSMOS AUS



Nach dem Flugprogramm mußte ich mich auf den Umstieg aus dem Schiff in die Schleusenkammer vorbereiten, deren Zustand Pawel Iwanowitsch gerade überprüfte.

Der Druck war normal in allen Zellen der Kammer und sank nicht.

Film- und Fernsehkameras funktionierten ausgezeichnet. Ich legte mein Tornistergerät ab, prüfte es und gab es Pawel Iwanowitsch. Er half mir, es umzuschnallen und schloß das Sicherheitsseil an, überprüfte die Elektrosignale. Alles war in bester Ordnung.

Der Kommandant regulierte den Druck in der Schleusenkammer, glich ihn mit dem des Schiffes aus und schaltete den Hebelschalter der Luke ein. Die Luke öffnete sich, wobei sie einen langen, gut beleuchteten Zylinder freilegte, dann erstarrte sie. Ich stieß leicht vom Sessel ab und schwamm in die Schleusenkammer.

Langsam schloß sich hinter mir die Übergangsluke, und ich blieb allein — nur die dünne Schleusenwand lag zwischen mir und dem freien Kosmos. Noch einmal prüfte ich die Abdichtung des Raumanzuges mit Hilfe meines autonomen Tornistergeräts, öffnete und schloß mein Helmvisier — den Lichtfilter, kontrollierte Handschuhverschlüsse. Alles in Ordnung. Ich meldete dem Kommandanten:

„Fertig!“

„Fertig“, das bedeutete den Anfang des Druckablassens aus der Schleuse und des Druckausgleiches mit dem Außenvakuum. Die Luft strömte aus. Der Druck in der Schleuse sank, wuchs aber im Raumanzug. Der Anzug wurde elastisch und straff — so blieb er bis zum Ende des Experiments.

Es wurde sehr still. Ich hörte Pawel Iwano-

witschs Stimme:

„In der Schleuse ist Vakuum, ich öffne die Ausstiegsluke.“

„Fertig!“ antwortete ich kurz.

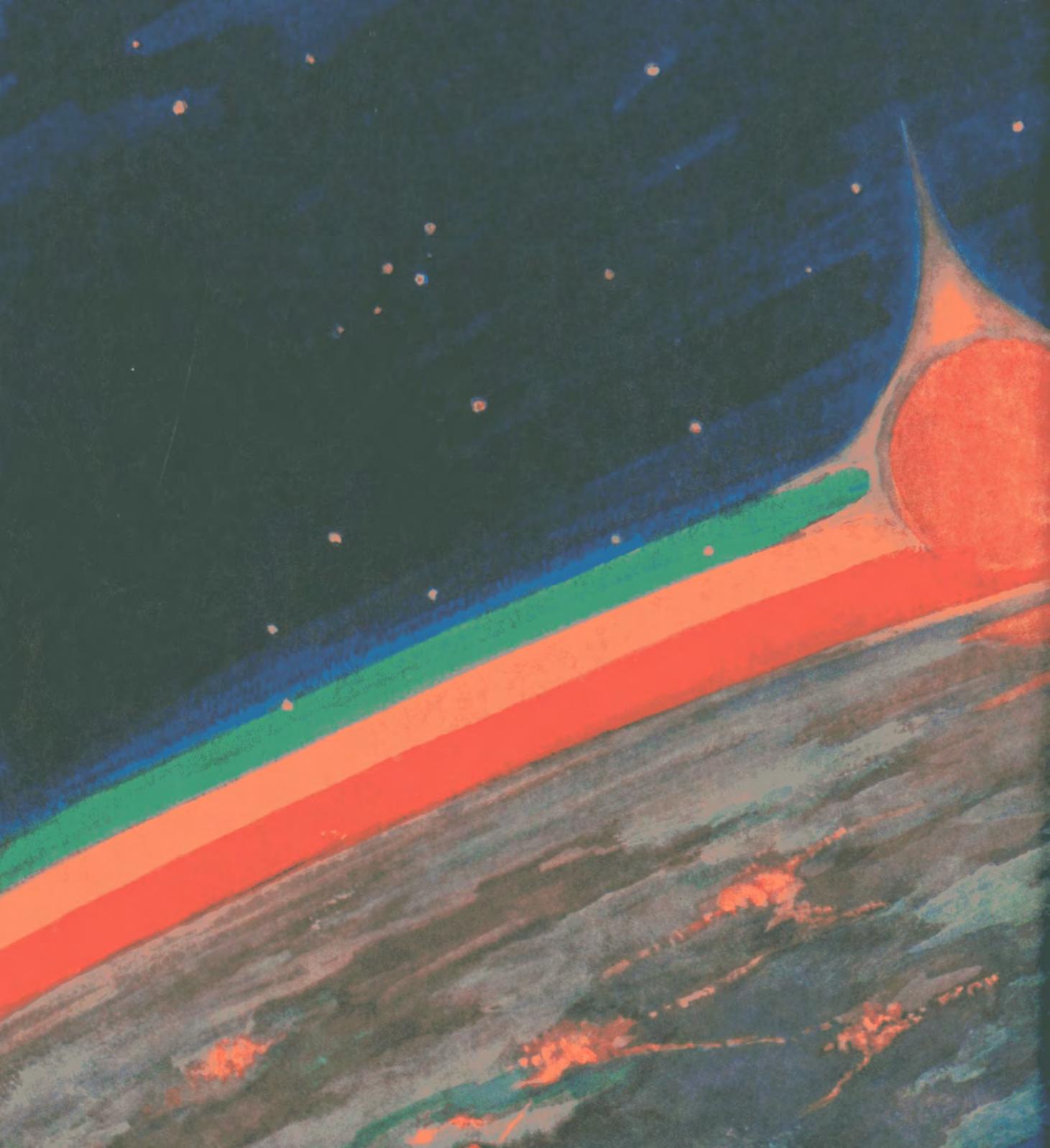
Ich ließ die Ausstiegsluke nicht aus den Augen: Der Verschluß öffnete sich, der Öffnungsmechanismus begann sich zu drehen, die Luke ruckte an und hob sich ab.

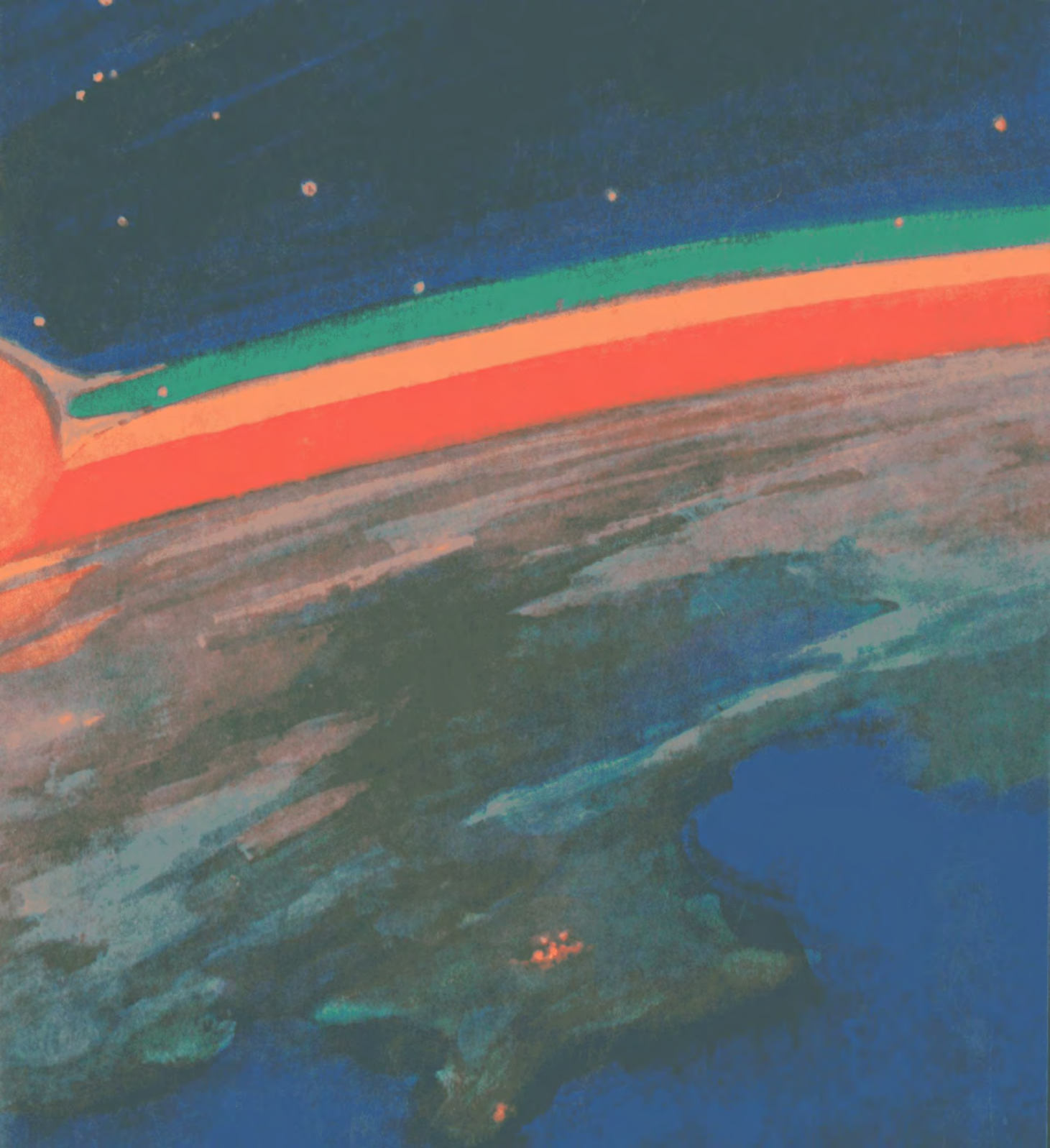
Da war er — der kosmische Himmel. Als Erster sah ich den Kosmos mit Milliarden Sternen nicht aus dem Raumschiff, nicht aus dem Bullauge, sondern durch den Lichtfilter des Raumanzugs! Die Luke hob sich langsam, immer weiter öffnete sich das Fenster zum Kosmos hinaus. Mit angehaltenem Atem beobachtete ich, wie schnell das Sternbild am dunklen kosmischen Himmel wechselte.

Die Luke stockte, alles war zum Ausstieg bereit.

Ich schwamm an die Luke heran, lehnte den Kopf hinaus und sah den endlosen schwarzen Himmel und die Sterne... Es waren viel mehr, als es von der Erde aus schien... Hier sahen sie heller aus und flimmerten nicht.

Die Zeit wurde lang. Ich wartete auf das





Ausstiegskommando, rief mir immer wieder die Reihenfolge der Arbeitsvorgänge im freien Kosmos in Erinnerung.

Pawel Iwanowitsch prüfte inzwischen alle Systeme des Schiffes und der Schleuse, überwachte aufmerksam meine Atem- und Herztätigkeit.

Wir flogen über dem Schwarzen Meer.

Durch die Kopfhörer vernahm ich:

„Ljoscha, beginne Ausstieg!“

„Verstanden! Los!“

Willst du ein Pilz sein, dann marsch in den Korb! Willst du Kosmonaut heißen, mußt du in den Kosmos, dachte ich.

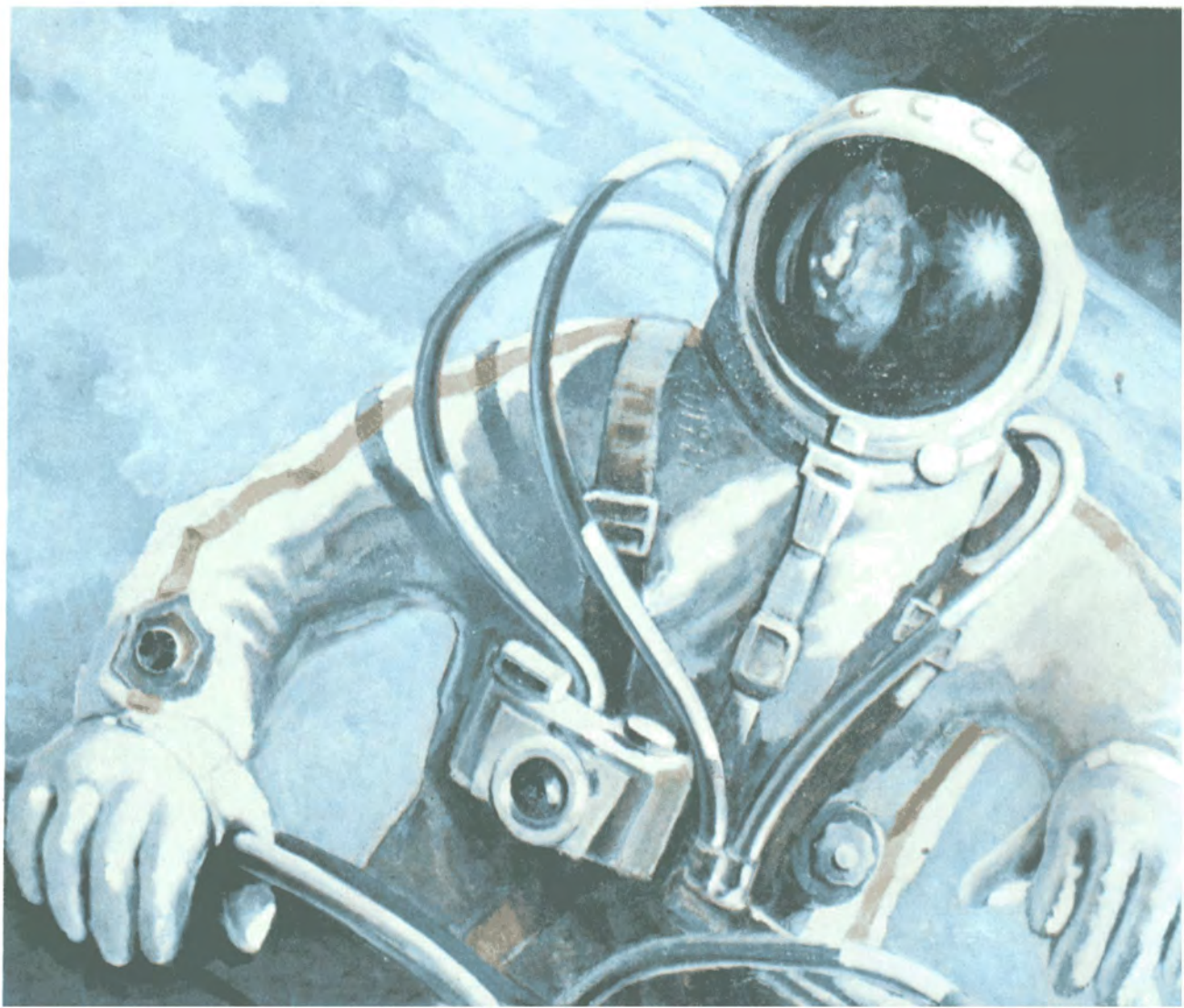
Ich stieß leicht mit den Füßen ab, klammerte mich an die Haltestangen der Schleuse und zog die



Beine an. Also, ich stand über der Schleuse im freien Kosmos.

Es war so still, daß ich mein Herz schlagen hörte. Ich hörte meinen Atem.

Das von hellen Sonnenstrahlen überströmte







Schiff mit den nadelartigen Antennen sah wie ein Gespenst aus. Zwei Fernsehaugen verfolgten mich und schienen lebendig zu sein. Das Raumschiff wurde hell beleuchtet von der Sonne und vom Licht, das die Erdatmosphäre widerspiegelte, und die Erde schwamm unten, sich feierlich drehend wie ein blauer Ball. Nein, sie schwamm nicht, sie lief stürmisch! Eben hatten wir das Schwarze Meer gesehen, nun sah ich schon die Wolga.

Die Oberfläche des Ozeans reflektierte die Sonne, die unserem Schiff als goldig schimmernder Sonnenkringel nachlief.

Ich beobachtete die Erde, sah Fädchen von Eisenbahnschienen und Autobahnen. Wie Spinnweben liefen sie in den Knoten der Städte zusammen und wieder auseinander.

Und da — der längste Faden, ein Weg nach Sibirien und weiter nach Wladiwostok, vorläufig der einzige, der das ferne Gebiet unserer Heimat mit Moskau verbindet.

Ich wollte meinen Geburtsort finden, wo ich geboren war und meine Kindheit verbracht hatte, wo man mich lesen und schreiben gelehrt hatte. Da waren sie, die Ausläufer des tiefliegenden

Alataus. Und wo war der Fluß Tomj mit jener kennzeichnenden Windung bei der Stadt Kemerowo? Wie ich mir auch Mühe gab, ich konnte den Fluß meiner Kindheit doch nicht erkennen. Er war vereist und verschneit...

Es war deutlich zu sehen, wie sich die Taiga gleich einem samtweichen Teppich nach dem Norden und Osten der Erde dehnte. Ich staunte über die riesige Waldfläche.

Pawel Iwanowitschs Stimme lenkte meine Aufmerksamkeit auf das Programm: Ich mußte die Filmkamera einstellen.

Ich nahm den Objektivdeckel ab. Der erste Gedanke: Es wäre gut, den Deckel auf die Erde zurückzubringen — das wäre doch das teuerste Souvenir! Aber er war hinderlich bei der Arbeit... Ich dachte ein wenig nach und warf den Deckel weg. Er blitzte wie ein Sternchen auf und verschwand in der Unendlichkeit.

Ich zog das Sicherheitsseil mit der Rundfunkleitung heraus und stieß schwebend von der Schleusenkammer ab. Nun kam der Augenblick, auf den wir uns so lange vorbereitet hatten. Ein Mensch schwamm im Weltraum. Das Schiff drehte sich





langsam, es badete im Sonnenstrom. Sterne waren überall: oben, unten, rechts, links. Freilich ist es nicht leicht zu sagen, wo im Kosmos das Oben und das Unten ist. Will man im Kosmos arbeiten, muß man das festlegen.

Oben war für mich dort, wo ich die Sonne sah, Unten — wo sich die Schleusenkammer befand.

Ich hing mit dem Gesicht zur Sonne, 7 Meter vom Schiff entfernt.

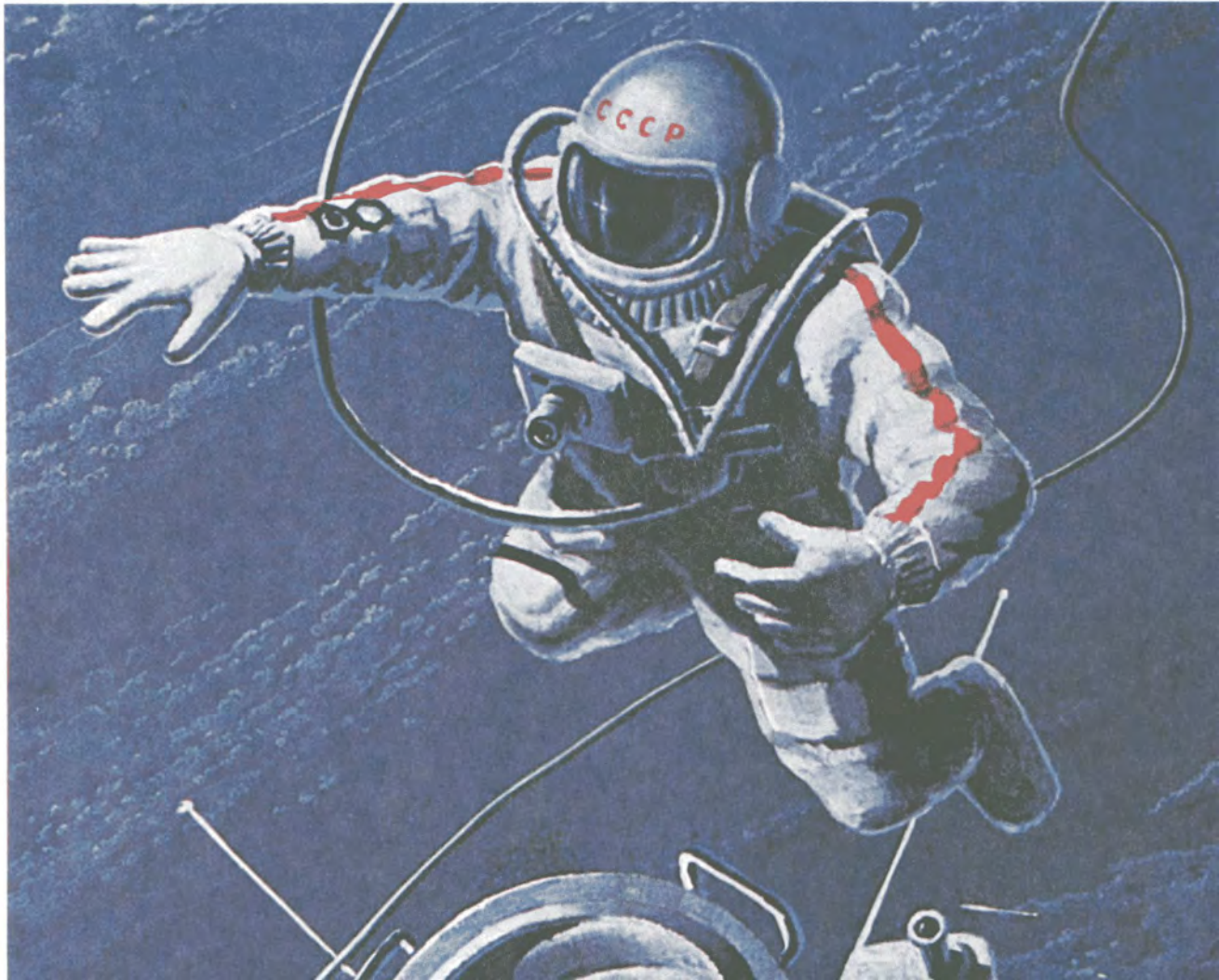
Ihre Strahlen berührten meine Lippen, bis zu denen der Lichtfilter nicht reichte.

Die Sonne war hell und sehr heiß.



Ich sah das Schiff leuchten. Auch konnte ich kleine Details und Überschriften auf der Triebwerksanlage deutlich erkennen.

Plötzlich hörte ich in meinen Kopfhörern die







Stimme des bekannten Rundfunksprechers Levitan:

„Achtung! Achtung! Der Mensch ist in den freien Kosmos ausgestiegen und schwebt im Weltraum!“

Wer schwebt da noch? dachte ich. Ach, damit bin wohl ich gemeint! Na, wenn man schon von mir spricht, da muß ich an die Arbeit!

Alles, was ich im Kosmos sah und tat, meldete ich Pawel Iwanowitsch und der Erde.

Ich spannte das auf die ganze Länge ausgedehnte Sicherheitsseil an und bewegte mich auf das Schiff zu. Als ich mich dem Schiff näherte, streckte ich die Arme aus, berührte die Schleusenwände und stieß stark von ihnen ab. Plötzlich drehte ich mich ganz komisch, zuerst über den Kopf, dann von links nach rechts. Das Sicherheitsseil umwickelte mich wie ein Krake. Das war schlimm, weil es meine Bewegungen hemmte. Es war aber auch gut, weil sich das Drehen dadurch verlangsamte, und ich nicht weit vom Schiff hängen blieb. Das Sicherheitsseil rutschte ab und hing frei zwischen mir und dem Schiff. Nun war mir klar, daß man sich im Kosmos keinesfalls hastig

bewegen darf. Als ich mich das nächste Mal vom Schiff entfernte, berücksichtigte ich schon meine ersten Fehler. So sammelte ich Erfahrungen, wie man sich im freien Kosmos bewegt.

Mit jeder Bewegung kam ich zu einer wichtigen Schlußfolgerung: IM KOSMOS LÄSST ES SICH LEBEN UND ARBEITEN.

Es wurde heiß, ich fühlte, wie der Schweiß mir über den Rücken floß, die Hände wurden feucht, der Puls beschleunigte sich...

Der Kommandant, der meinen Puls und die Körpertemperatur prüfte, hielt mich ständig zurück:

„Nicht so eilig, Ljoscha!“

Er wußte, daß die Temperatur im Raumanzug etwa Plus 20°C betragen muß.

Diese normalen Temperaturbedingungen im Raumanzug werden durch eine spezielle Isolierung gesichert, die aus einigen Schichten von silberner Folie und schneeweißem Dederon besteht. Diese sogenannte Thermosflasche hält die Körperwärme des Kosmonauten und läßt weder Wärme noch Kälte von außen ein.

Damit es aber dem Kosmonauten von der eige-

nen Wärme nicht zu heiß wird, wird aus dem Tornistergerät durch das autonome System Sauerstoff mit Luft in den Raumanzug eingeführt.

Die Luft umfließt den Kosmonauten, führt die Wärme ab und strömt durch die Lüftungsventile in den freien Kosmos.

Wenn man tüchtig gearbeitet hat, kann es geschehen, daß die Luft für die Lüftung nicht reicht. Dann sammelt sich die Wärme im Körper an, und das kann zum Wärmestau führen, der Mensch verliert dabei das Bewußtsein.



ZURÜCK ZUM SCHIFF



„Eile nicht, Ljoscha, alles läuft glatt“, hörte ich die Stimme des Kommandanten.— „Eile nicht! Beginne mit dem Einstieg! Vergiß die Filmkamera nicht!“

Ich schaute hinunter. Der schmale Streifen des Jenissej, den ich von Kindheit an nach der Karte gekannt hatte, verschwand in nördlicher Richtung. Höchste Zeit, einzusteigen.

Ich zog mich zur Schleusenluke hoch, raffte das Sicherheitsseil und befestigte es. Jetzt störte

es mich nicht mehr. Dann griff ich mit der linken Hand nach der Haltestange, mit der Rechten zog ich kräftig die Filmkamera heran. Sie gab nach, und ich hatte sie in der Hand. In diesem Moment begriff ich erst richtig, was Schwerelosigkeit bedeutet. Die Filmkamera war leichter als eine Flaumfeder. Man hätte sie genauso leicht wie eine Flaumfeder loslassen können. Das beunruhigte mich. Ich preßte die Klammer der Filmkamera noch fester zusammen.

Dann schob ich die Beine vom Schleusenrand ins Innere — das nahm viel Zeit und Kraft in Anspruch. Ich fühlte, das mir der Schweiß über die Augen lief. Es war sehr schwer, nur mit der freien Hand zu steuern. Endlich gelang es mir, die Filmkamera in die Schleuse zu stecken. Dann schwebte ich selbst ein. Bevor ich in die Schleuse trat, stieß ich an die Filmkamera, sie streifte nach meinem Stoß die gegenüberliegende Wand und schwamm mir entgegen. Ich stieß sie noch einmal weg, aber jetzt ganz sachte.

Als ich in die Schleuse trat, prüfte ich das Einsteigloch, den Deckel der Luke und räumte alles weg, was beim dichten Schließen stören könnte.

Wiederum die Filmkamera! Sie schwamm auf den Eingang zu. Ich mußte wie ein Eishockeytorwart meine Füße in Bewegung setzen. Während Pawel Iwanowitsch die Luke schloß, hielt ich die Filmkamera mit den Füßen fest. Nun war noch eine kleine Sichel vom schwarzen Himmel zu sehen. Noch eine Sekunde. Die Schlösser knackten, die Luke war zu. Müde, schweißüberströmt und zufrieden lag ich in der Schleuse. Die Hauptaufgabe des Fluges war erfüllt.

Das Bewußtsein, daß ich alles hinter mir hatte, machte mich schwach. Gern hätte ich noch eine Weile mit offenen Augen



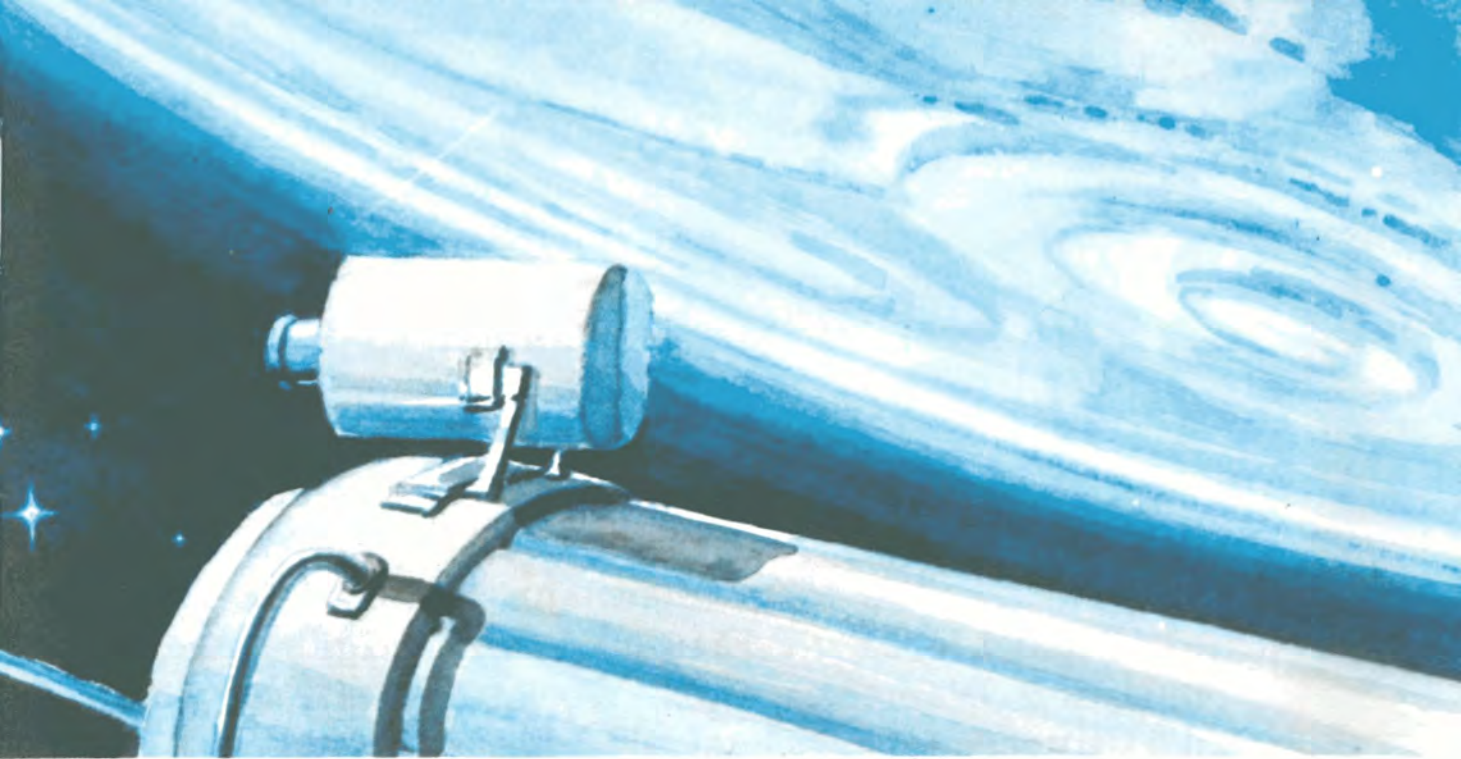


so dagelegen...

„Weiter, nach dem Programm!“ erschallte Pawel Iwanowitschs Stimme in den Kopfhörern.

Ich schloß mich an das System Bordspeisung— Gasmischung an und schaltete das Tornistergerät aus. Dann legte ich es ab und band es innen in der Schleuse mit einem Seil fest.

„Ljoscha! Der Druck ist ausgeglichen, jetzt öffne ich die Luke des Schiffes!“ sagte Pawel. Die Luke erzitterte, die Schlösser öffneten sich, und die Luke sank tiefer. Ich sah Pawels strah-



lendes Gesicht — das Gesicht meines Kommandanten, Freundes, eines Menschen, dem ich mein Leben anvertraut hatte.

„Na, komm rein! Warum zögerst du? Genug mit dem Spaziergang!“

Ich bemerkte nicht, daß der Druck im Raumanzug gesunken war, daß es sehr leicht wurde, die Arme und Beine zu bewegen. Ich wollte schnell den Schweiß vom Gesicht wischen.

Ich öffnete das Helmvisier und rieb die Augen mit dem Handschuh. Aber das half nicht, der

Schweiß trübte sofort die Augen... Als ich das Gesicht und die Augen mit einer Serviette aus der Bordapotheke abgerieben hatte, meldete ich, wie es sich gehört, dem Kommandanten:

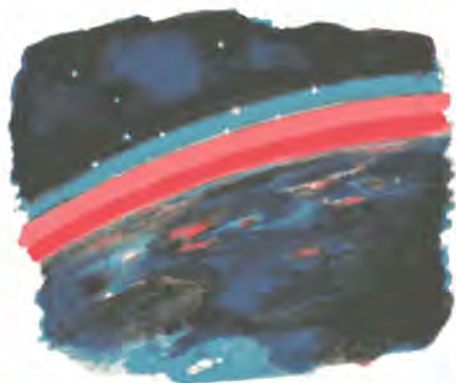
„Auftrag zum Ausstieg in den freien Kosmos erfüllt. Im Kosmos läßt es sich leben und arbeiten!“

Pawel umarmte mich und klopfte mir auf die Schulter: „Ausgezeichnet gemacht!“

Von der Erde fragte Germann Titow:

„Meldet über die Erfüllung der Aufgabe und über den ‚Diamanten — 2‘. Wo ist er jetzt?“

„‚Diamant — 2‘ hat alles im Kosmos ausgeführt und befindet sich auf seinem Arbeitsplatz“, antwortete Pawel Iwanowitsch.



**SO IST SIE,
UNSERE ERDE!**



Wir flogen in der Nacht, und wiederum sah ich den schwarzen kosmischen Himmel, die Sterne, den aschfarbenen Mond und die riesige Erdkugel . . . Aber jetzt — durchs Bullauge des Schiffes.

Nun gerieten wir aus der Nacht in den Morgen. Der Horizont klärte sich auf. Ein heller roter Streifen umringte die Erde, dann färbte er sich orange, danach zu Blau, Dunkelblau und Violett. Dann erstreckte sich vor mir der schwarze samtene kosmische Himmel.

Die Sonne ging auf. Sie war groß und sah ungewöhnlich in ihrer roten Korona aus.

Augenblicke später war die Korona zerschmol-





zen. Die Sonne wurde kleiner und kleiner, jedoch immer heller und heller.

Auf der Erde waren die Antarktis und der südliche Teil Afrikas zu erkennen. Sie schienen dicht nebeneinander zu liegen — nur ein schmaler Wasserstreifen trennte sie.

Wir flogen über Afrika, dem gelbblauen Kontinent.

Ein großer Brand in der Savanne war zu sehen... Und das war der Nil. Ich erkannte ihn an den charakteristischen Windungen und der deutlichen Grenze zwischen den Uferfeldern und Wüsten. Je weiter nach Norden, desto breiter wurde das blaue Flußband und der grüne Streifen der Felder. Unerwartet lief der Nil fächerartig auseinander und mündete in Dutzenden Flußarmen im Mittelmeer.

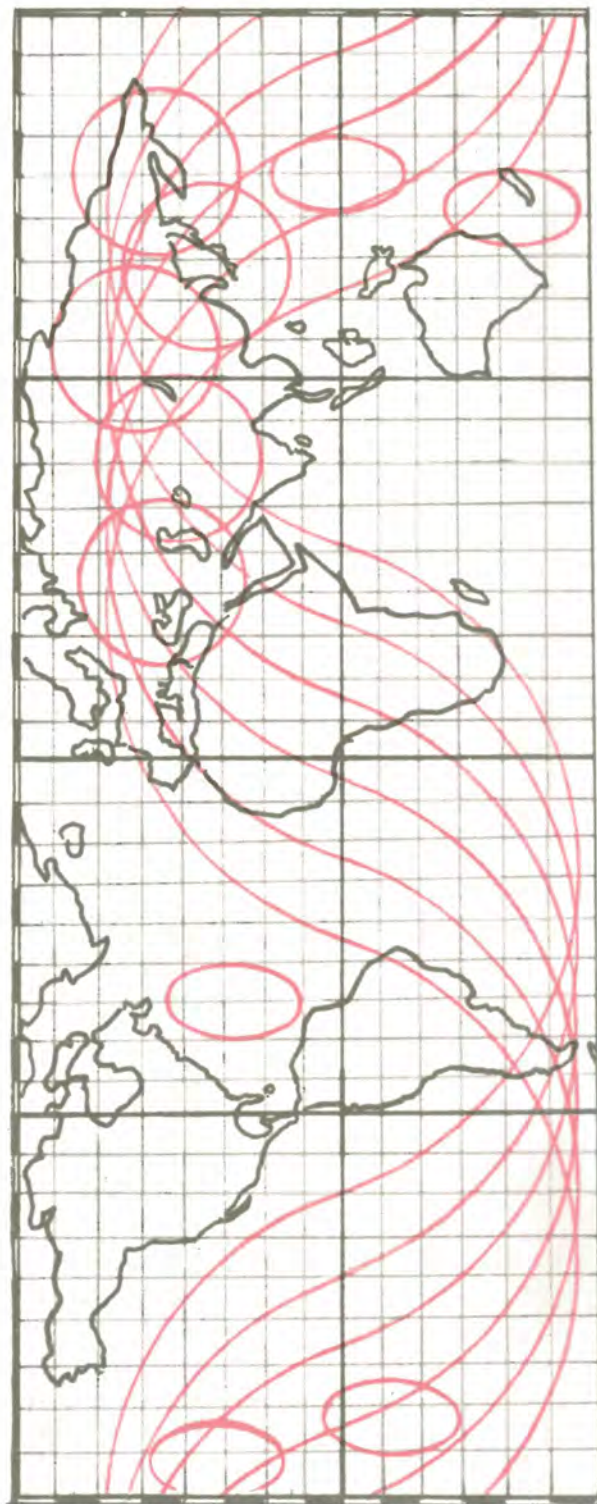
Wir befanden uns über dem Mittelmeer.

Das Weltraumschiff braucht anderthalb Stunden für eine Erdumrundung. Zu dieser Zeit dreht sich die Erde um einige Grade. Deshalb verschob sich jede unserer Erdumkreisungen zum Westen hin, und mit jeder Erdumrundung sehen wir immer neue und neue Erdlandschaften.

Also, die zweite Erdumkreisung war abgeschlossen, und die dritte begann. Nach dem Programm mußten wir noch eine Reihe von wissenschaftlichen Experimenten ausführen. Wir machten uns an die Arbeit.

Unser Schiff vollführte eine Erdumkreisung nach der anderen: Die Nacht löste den Tag ab, der Tag — die Nacht.

Noch eine Erdumrundung, und wir flogen über dem riesigen Kontinent Amerikas. Von unserer Höhe waren der Panamakanal — das kleine Fädchen, das zwei Festländer trennt, gut sichtbar, und auch das Flachland von Texas und



die Große Mittelamerikanische Ebene, die in Kanadas Wälder übergeht. Wie eine riesige Schlucht sah der Große Cañon des Colorado Rives aus.

Da kamen die Großen Seen in Sicht. Diese Seen erkannte ich sofort. Sie waren genauso wie auf der Karte. Sie erinnerten an den großen Kopf eines Elches: der Michigansee stellte seine Schnauze dar, der Obere See und der Huronsee waren die großen Hörner. Vor dem Flug hatte ich lange die Geographie unserer Erde studiert und konnte die Karten mancher Gebiete sogar aus dem Gedächtnis zeichnen. Jetzt konnte ich leicht unseren Standort in jedem Moment bestimmen, ohne in die Navigationskarte zu schauen, wo das Flugdiagramm des Schiffes und sein Weg angezeigt wurden.





MITTAGESSEN IM KOSMOS

Es kam die Mittagszeit. Pawel Iwanowitsch nahm die Packung mit den Lebensmitteln heraus und öffnete sie etwas unvorsichtig. Unsere Tuben mit roter Rübensuppe, Konservenbüchsen und Brot in Tüten flogen umher... Wir brauchten viel Zeit, um alles zu fangen und mit Gummibändern zu befestigen. Messer und Gabeln aber konnten wir bis zur Landung nicht finden. Sie waren unter die Sessel geraten. Wir mußten mit dem Besteck aus der Reservepackung essen. Auch im Kosmos muß man essen können. Wenn man kaut, ohne den Mund zu schließen, und dabei



spricht, fliegen Brei oder Brotkrumen sofort aus dem Mund und schwimmen vor der Nase...

Als ich den schwarzen Johannisbeersaft aus der Tube trank und etwas vergoß, verwandelte er sich sofort in eine runde kirschfarbene Kugel und schwamm im Schiff herum. Ich versuchte diese Kugel mit dem Mund zu fangen, berührte sie mit der Nase, und die Nase färbte sich sofort kirschrot.

Wir bemühten uns, ordentlich zu essen, aber nach dem Essen mußten wir sowieso unseren Staubsauger einschalten und das Schiff aufräumen. Wenn ein Krümchen in

die Atmungsorgane gerät, kann etwas Schlimmes passieren.

Wir lebten im Kosmos genauso wie auf der Erde. Deshalb gingen wir um elf schlafen. Wir schalteten das Licht aus. In unserer Kapsel brannte nur ein Notlicht, leuchteten die Tafeln der Signaleinrichtungen der Geräte. Die Lüfter surrten monoton. All das schläferete mich ein, und bald schlief ich fest. Nach einigen Minuten erwachte ich, weil die helle Sonne mir in die Augen schien. Es ist so schnell Morgen, ich will noch schlafen, dachte ich. Aber da fiel mir ein, daß die Nacht im Kosmos nur 45 Minuten dauert.



Wir mußten vier kosmische Nächte und vier kosmische Tage schlafen. Ich wollte mich nicht losbinden, aber mir blieb nichts anderes übrig, als die Bullaugen des Schiffes zu schließen.

Ich sah meinen Kommandanten an: er schlief fest, seine Hände schaukelten in der Schwerelosigkeit.

Ich schnallte vorsichtig Pawel Iwanowitschs Hände an. Dann setzte ich mich in meinen Sessel, schnallte auch mich fest, steckte meine Hände unter den Gurt und schlief bald ein.





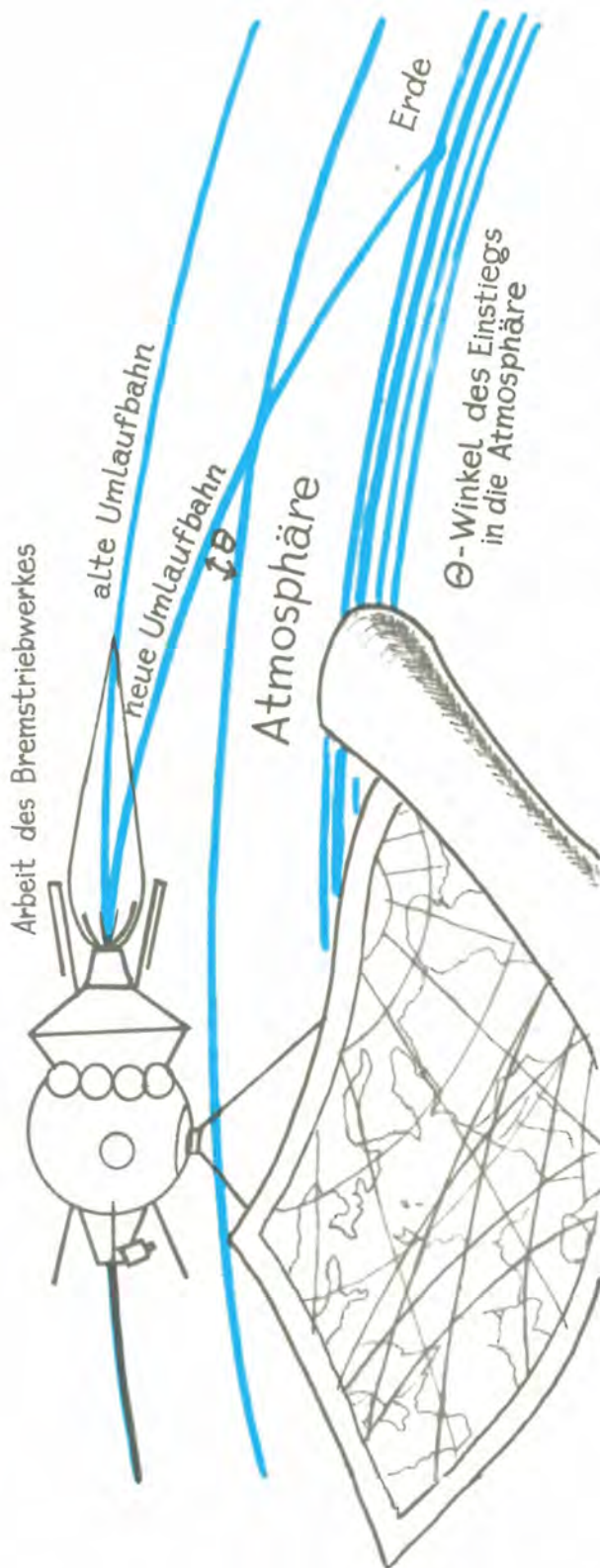
ABSTIEG

Die Sirene weckte uns. Zuerst dachten wir, es sei Alarm, dann sahen wir auf die Leuchttafel: „Verbindung herstellen!“

Wir schalteten unsere Sende- und Empfangsgeräte ein.

„Guten Morgen! Wir gaben euch die Möglichkeit, eine Stunde mehr zu schlafen! Jetzt ist es Zeit zu arbeiten. Bereitet euch auf den Abstieg vor!“ schallte Juri Gagarins Stimme im Kopfhörer.

Während das Schiff zwei Erdumkreisungen machte, mußten wir uns auf den Abstieg vorbe-



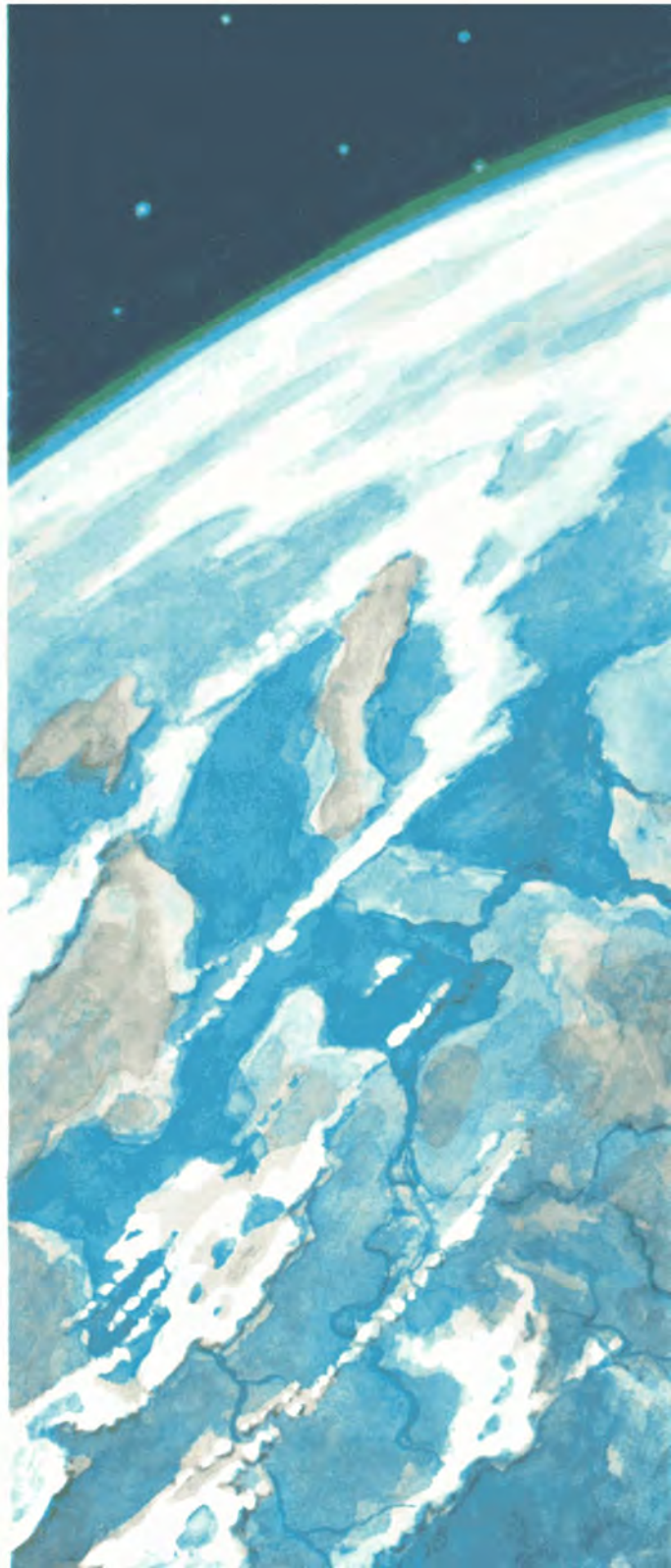
reiten, das bedeutete: alle abnehmbaren Geräte einpacken, Film- und Fotokameras befestigen, alle Abstiegsysteme und ihre Arbeitsfähigkeit, die Raumanzüge und ihre Hermetisierung prüfen...

Wir arbeiteten genau nach dem Plan. Mehrmals kontrollierten wir die Festigkeit der Geräte. Wir merkten nicht, daß wir über Kamtschatka geflogen waren und nach der Antarktis abzusteigen begannen. Sie umkreisend, flogen wir über Afrika nach Norden. Nach der Einschaltung des Abstiegsprogramms verlangsamte das Schiff seine Drehung... Es drehte sich zwar weiter, aber seine

Bewegungen stimmten mit denen des Programms nicht überein. Das mahnte uns zur Vorsicht.

Es blieben einige Minuten bis zur Einschaltung des Triebwerks. Das Schiff war immer noch nicht in seiner richtigen Lage. Wir meldeten der Erde das Versagen des automatischen Orientierungssystems und baten um die Erlaubnis, die Handorientierung zu benutzen. Da hörten wir Juri Gagarins Stimme: „Erlaubt! Etwas später bestimmen wir die Zeit der Triebwerksanschaltung und den Punkt der wahrscheinlichen Landung.“

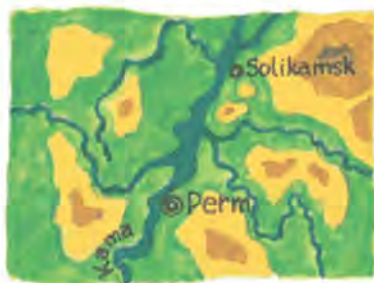
Wir machten noch eine Erdumkreisung, um an



einer Stelle zu landen, die westlicher lag, als die vorgesehene.

Aufmerksam betrachteten wir unsere Flugstrecke auf der Navigationskarte. Wo war ein geeigneter Landepunkt? Die Flugstrecke ging über Industriezentren und dichtbevölkerte Gebiete unseres Landes. Hochspannungsmaste, große Gebäude... Nein, hier durften wir nicht landen. Unser Schiff könnte irgendwelche Bauten auf der Erde zerstören. Bei der Landung würde das Schiff drei Tonnen wiegen. Ein Brand könnte auf der Erde bei der weichen Landung entstehen. Auch das Schiff könnte beschädigt werden.

Da faßten wir den Beschluß: am besten war ein Platz nicht weit von Perm für die Landung geeignet.



DIE ERDE EMPFÄNGT UNS



Von der Erde erhielten wir die letzten Weisungen in bezug auf die Landung des Schiffes. Wir präzisierten die Berechnungen, flogen über dem südlichsten Punkt von Kamtschatka. Es war Nacht. An den wenigen Lichtern der Siedlungen erkannten wir, daß wir über dem Festland flogen. In zwanzig Minuten würde sich das Schiff aus dem Schatten lösen, und Pawel Iwanowitsch machte sich an die Orientierung des Schiffes. In etwa fünfzehn Minuten wäre das Schiff in der richtigen Lage. Bis zur Einschaltung des Triebwerkes blieben fünf Minuten. Diese Minuten vergingen schnell.



Wir flogen über Afrika, aber etwas westlicher als das vorige Mal.

„Es ist soweit, Pawel, ich zähle: fünf, vier, drei, zwei — Anlassen!“

Pawel Iwanowitsch drückte auf die Anlaßtaste, und wir hörten außenbords das Triebwerkgetöse. Eine leichte Überlastung preßte uns in die Sessel. Wir meldeten über den Äther der Erde:

„Das Triebwerk arbeitet fünf Sekunden, zehn, zwanzig. Die Parameter sind normal.“

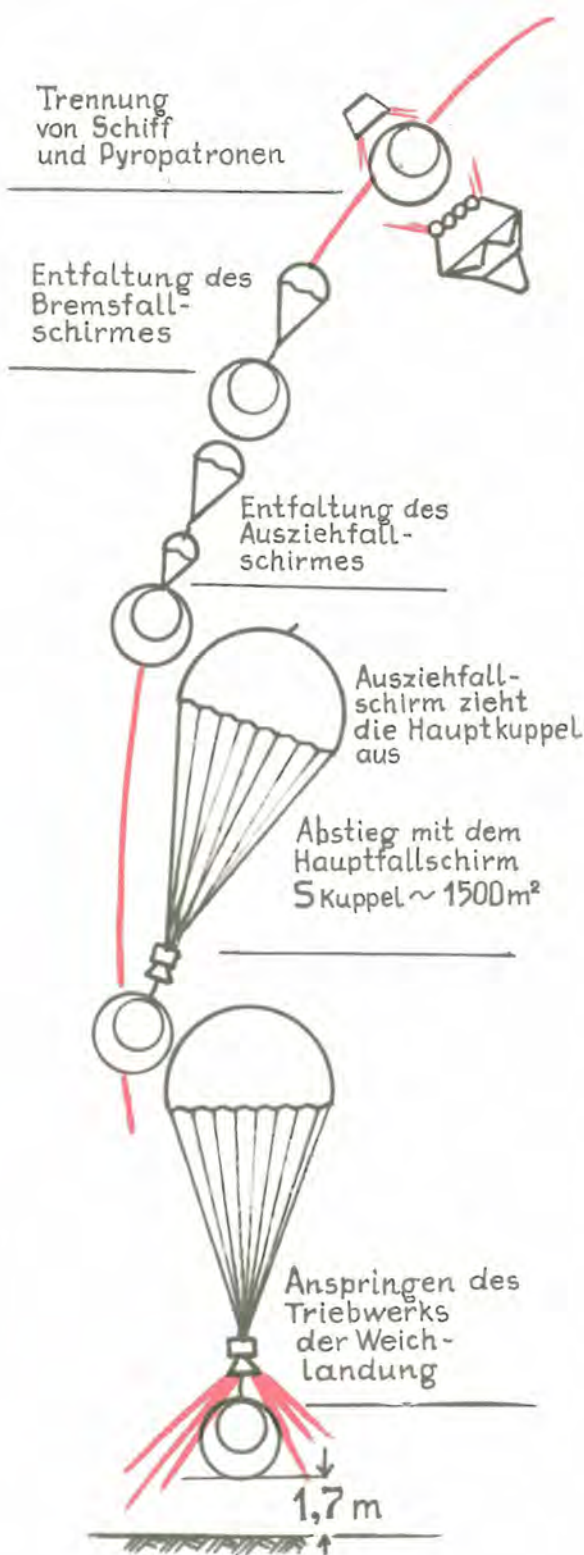
Und weiter so, bis das Triebwerk seine Zeit



abgearbeitet hatte.

Wir schalteten es dann aus. Stille... und wiederum die Schwerelosigkeit. Wir wollten aber, daß das Schiff schneller in die dichten Schichten der Atmosphäre einging. Das Signal dafür würde die Überlastung sein. Aber die Schwerelosigkeit dauerte, und wir zweifelten schon, ob wir alles richtig gemacht hatten.

Auf einmal sah ich, wie sich zahlreiche Stäubchen während der Arbeit des Triebwerks absetzten. Wir spürten die Überlastung. Zuerst



war sie ganz unbemerkbar, dann legte sie sich mit dem ganzen Gewicht auf uns und drückte, und drückte.

Im Bullauge sah ich zuerst den Rauch und dann das Feuer. Dann verwandelte sich das alles in weißes Leuchten. Das Schiff flog, von tobender Flamme umgeben. Das schmelzende Metall floß über das Bullauge... Die Außentemperatur im Bugteil des Schiffes erreichte $3\,000^\circ\text{C}$ über Null! Wir ähnelten einem gigantischen Meteor mit einem riesengroßen Schweif.

Die Überlastung ließ unerwartet nach, die Flamme verebbte, das Schiff verlor die kosmische

Geschwindigkeit und fiel frei in die Atmosphäre.

Ein unbedeutender Ruck — der Bremsfallschirm entfaltetete sich. In einigen Minuten noch ein Ruck — der Ausziehfallschirm entfaltetete sich, und dann — der Hauptfallschirm. Die Fläche der Kappe dieses Fallschirms beträgt etwa 1500 Quadratmeter. Es wurde still. Das Schiff schaukelte an den Stropfs. Wir hörten darin den Wind pfeifen. Die Sonne schien hell in den verrußten Bullaugen. Dann verschwand sie. Im Schiff wurde es dunkel. Wir verstanden — wir sind unter den Wolken. Es wurde noch dunkler.

„Was kann denn das sein?“ Wir kamen nicht dazu, diese Frage einander zu stellen. Das Bremstriebwerk wurde eingeschaltet, und das Schiff kam weich auf der verschneiten Erde auf. Die Sinkgeschwindigkeit war gering. Wir hörten sogar die Schneedecke unter dem Gewicht des Schiffes einbrechen.

Also, der Ausstieg des Menschen im freien kosmischen Raum war erfolgreich zum Abschluß gebracht:

IM KOSMOS LÄSST ES SICH LEBEN
UND ARBEITEN!

Viele Jahre vergingen nach unserem Flug im Raumschiff „Woschod-2“. Dutzende von Kosmonauten waren mit „Sojus“ und „Saljut“ im Kosmos. Jeder erfüllte seine komplizierten Aufgaben.

Aber der Ausstieg in den freien Kosmos bleibt eines der schwersten Weltraummanöver. Es erfordert von den Kosmonauten eine sorgfältige Vorbereitung, viel Können und einen unsagbaren Mut. Ich sehe die Kosmonauten im Fernsehen, höre ihre Gespräche miteinander und Meldungen auf die Erde, und jedes Mal erlebe ich meinen Flug im „Woschod-2“ — den ersten Ausstieg des Menschen in den freien Kosmos. Ich beneide meine Sternenbrüder und wünsche ihnen von ganzem Herzen Erfolg.

Der Mensch erschließt den Kosmos weiter...



I N H A L T

Bei Koroljow	5
Erste Trainings	9
Wir starten	23
Ich steige in den Kosmos aus	33
Zurück zum Schiff	53
So ist sie, unsere Erde	59
Mittagessen im Kosmos	65
Abstieg	69
Die Erde empfängt uns	73

Alexej Leonow

AUSSTIEG IM KOSMOS

Aus dem Russischen von *Robert Weber*

Illustrationen des A u t o r s

Verlag Malysch Moskau

Gedruckt in der UdSSR

Bestellnummer: 298 44 74

© Илл. Издательство «Малыш» 1980

